Vorbericht des Uebersetzers.

Hier erhalten Sie, geneigte Leser, in diesem sechsten Heft durchgängig lauter Personen, welche als unschuldige Schlachtopfer in Lyon ihren Tod fanden.

Der starke Beyfall welchen diese Revolutions-Gallerie findet, veranlaßt den Herrn Verleger selbe fortzusetzen, daher die folgende Hefte immer interessanter werden sollen.

Dieses Heft wird auch einzeln, unter dem Titel: Revolutions-Gallerie aller hingerichteten Personen in Lyon à 30 kr. verkauft.

In dem fünften Heft ist das Register aller Personen, welche hingerichtet worden, und in den ersten Heften vorkommen, angehängt —

Wahrscheinlich wird diese Gallerie mit dem zwölften Heft beendiget werden, welches vorher anzeigt werden soll.

Mich meinen hochgeneigten Lesern bestens empfehlend verharre

Heymann,
P. Professor ord. St. Bened.

Schon mehrmalen hat die schaudervolle Nachricht von dem Unglück der ehemals so blühenden Handelsstadt Lyon, die während der Revolution unendlich viel von ihrer Schönheit und Lebhaftigkeit verlor, nicht nur die, welche Lyon von ihrem Aufenthalt daselbst kannten, sondern auch die, welche nur aus der Erdbeschreibung und Geschichte diesen Ort kennen, beunruhiget und betrübt: aber noch mehr Kränkung verursachte manchem Freunde, Theilnehmer und biedern Herzen die traurige Kunde, daß so viele edle und rechtschaffene Männer als Opfer der Revolution den Tod unschuldig bluten mußten. Gegenwärtiges, und folgende Hefte liefern eine getreue Schilderung ihres Lebens, und ihres traurigen, unglücklichen Schicksals.

Jean-Claude Stoudert,

Lieferant, wohnhaft zu Lyon, in der Strasse de la Barre Nr. 189. Ein stiller, friedlieben-

der Mann, der sich nicht nur freute, wenn sich seine Mitmenschen glücklich und zufrieden fühlten, sondern, der sich alle Mühe gab nach seinen Kräften ein Scherflein zur Erhöhung ihres Wohlstandes und ihres Glücks beyzutragen; der in allen seinen Geschäften und Verrichtungen gewissenhafte, ausgezeichnete Treue bewieß, auch deßwegen sich von jedermann geliebt und geschätzt sahe — man glaube also ja nicht, daß es unter der französischen Nation keine gute Menschen gegeben habe, nur ist freylich leider wahr, daß eine grosse Anzahl derselben durch die grausame Guillotine ganz ungerechter und unschuldiger Weise sind dahin gerafft worden; man glaube auch nicht, daß unter den gegenwärtigen Neufranken Rechtschaffenheit und Tugend ausgestorben sey, — wer wollte wohl ein solch hartes Urtheil über eine ganze Nation fällen, und etwa von einzelnen auf alle Glieder derselben schliessen! — Mit dem Gange der Revolution war er freylich niemals recht ganz zufrieden, weil er nichts Gutes daraus erwachsen sahe. Alle die nun nicht das nämliche Horn bliesen, nennten die Jakobiner Rebellen, weil sie unter diesem Namen manches Opfer der Guillotine übergeben konnten.

Man beschuldigte ihn: er habe den Rebellen Pferde und Munition, welche für die Alpen-Armee bestimmt gewesen seyen, ausgeliefert; die Waffen gegen die Patrioten ergriffen, und mit

Geld

Geld sogar die Rebellen unterstützt. Es ward ihm daher der Prozeß gemacht, das Todesurtheil über ihn ausgesprochen: er zitterte und bebte aber bey Ankündigung seines Schicksals im Geringsten nicht, wie es im Gegentheil manche Schreckensmänner thaten.

Am 26. des Monaths Brümaire, welches der 16. Novemb. nach dem Gregorianischen Kalender ist — im 2ten Jahr der französischen Freyheit, ist das gefällte Urtheil an ihm vollzogen worden; es sind mit ihm zugleich noch Mehrere hingerichtet worden; ihre Anzahl beläuft sich vom 26. des angeführten Monats, bis zum 9. Frimaire, oder vom 16. Novemb. bis zum 29. Novemb. auf 73. Personen. Ganze Bäche vergossenen Bluts durchströmten die Strassen von Lyon; es schauderte darüber jedem gefühlvollen Herzen, und kummervoller Schmerz erfüllte dasselbe. Jederman zitterte für sein Leben. Der Vater für sein eigenes, und noch dazu für das Leben seiner Familie; der Bruder für das Leben seines Bruders; der Freund für das seines Freundes, denn fast Niemand war vor der Guillotine, die sich nie am Blute so vieler Opfer satt trank, sicher.

Pierre Burdet,

Schlosser seines Handwerks, zu Lyon wohnhaft in der Strasse zum rothen Kreutz Nr. 26.

 Muni=

Municipaloffizier. Man muß es ihm zu seinem Lobe nachsagen, daß er ein sehr geschickter und feiner Arbeiter seines Handwerks war. Alles, was er bearbeitete, war sehr niedlich und fein, mit vielem Fleiß gemacht, und dabey sehr leicht: er verstund seiner Profession ganz, und nicht halb, wie dieses leider bey so manchen Professionisten der traurige Fall ist! Ueberhaupt gebühret der französischen Nation das Lob, daß sie nicht nur sehr erfinderisch ist, sondern auch ihren Arbeiten eine gewisse Geschmeidigkeit und Feinheit zu geben weiß, und hierinn viele andere weit übertreffen.

Pierre Burdet schwang sich bis zum Municipaloffizier. Die Nationalversammluug, welche damals meistentheils aus den geschworensten Jakobinern bestand, war beglaubt, und verlangte auch, alle Einwohner von Frankreich sollten sich mit ihrem Jakobinischen Geiste taufen lassen, das ist, eben so mordsüchtige, raubgierige, grausame und blutdürstige Gesinnungen annehmen, wie sie hegten; muß aber nicht jedermann diese Forderung für ungerecht und unbillig ansehen, und erklären? Der rechtschaffen Denkende soll das Kleid der Rechtschaffenheit, in welchem er sich bisher so wohl und glücklich befand, das ihn zierte und schmückte, ausziehen, und mit dem befleckten und stinkenden Kleide der Ungerechtigkeit vertauschen; welch hartes grausames Begehren! Wer aber freylich dieses nicht that,

sich

sich dazu nicht entschliessen konnte, kam alsbald in den Verdacht, daß er es mit der Republick, mit dem Vaterland nicht redlich meine, sondern verrätherische Gesinnungen gegen dasselbe hege. Eine breite Bahn — leicht auf derselben viele Verbrecher und Verräther des Vaterlandes zu finden. Auf derselben ist auch Burdet angetroffen worden. Er wandelte ganz sicher und unbekümmert auf ihr, beglaubt, daß er die rechte Strasse wandle. O armer Burdet, wie hast du dich betrogen! wie giengst du einen Irrweg! warum betratest du nicht die Bahn, auf welcher dich die Jakobiner wünschten, oder wenigstens es vorgeben, daß man dieselbe betreten wollte: doch im Grunde wäre es ihnen sicher wieder nicht recht gewesen, dann würden sie weniger Gelegenheit gefunden haben, die Reichthümer größtentheils zu erhaschen. Man hätte es machen mögen, wie man gewollt hätte, sie würden bald wieder neue Ursachen entdeckt, und Wege geöffnet haben, auf welchen sie ihre Raub- und Mordlust hätten befriedigen und stillen können; aber freylich dieser Ausweg war ihnen am allerbehaglichsten und bequemsten.

Er ward beschuldiget, daß er gegen die Republick ungünstige Gesinnngen gehegt, und eine Gegenrevolution angezettelt, und dieselbe kräftig befördert habe; auch ist ihm zum Verbrechen angeschrieben worden, daß er zu denjenigen gehöre, welche das Volk zur Empörung gereizt haben

die

die Sache mochte sich so befinden oder nicht, so sind aber doch alle, die eines solches Vergehens beschuldigt wurden, zum Tode verdammt worden. Am nämlichen Tage an welchem sein Vorgänger Jean-Claude Stoudert vom Leben zum Tode befördert wurde, ist das gefällte Urtheil, welches er ohne Entsetzen vernahm, und sich dabey sehr herzhaft und standhaft bezeigte, vollzogen worden.

Pierre Saunier,

jüngerer, Negoziant zu Lyon, wohnhaft in der Strasse zum rothen Kreutz Nr. 62 Municipaloffizier. Ein sehr verschlagener, feiner, spekulativischer Kopf; der alle seine Geschäfte mit grosser Aufmerksamkeit, und pünktlicher Ordnung betrieb, und immer wünschte noch größere Geschäfte machen zu können. Von Sitten war er ein äusserst artiger, gefälliger und daher bey jedermann beliebter und von Jedermann geschätzter Mann. Mit der Staatsumwälzung war er zwar im Allgemeinen zufrieden, denn er fühlte selbst öfters das schwere Joch der ehemaligen monarchischen Regierung; doch ist er kein so gar abgesagter Feind derselben gewesen: er wünschte überhaupt nur eine Milderung und Erleichterung der lästigen und drückenden Abgaben; konnte derohalben dem mit blutgefärbten Schritt der Revolution seinen Beyfall nicht schenken, weil dadurch der Staat nicht gebessert, und die Wunden desselben

nicht

nicht geheilet wurden. Diese seine Gesinnungen äußerte er manchmal laut und öffentlich, zog sich aber dadurch den Verdacht zu, daß er ein Antirepublikaner sey. Man beschuldigte ihn, er habe sogar das Volk zur Empörung gereizt, ob er wohl im Grunde eigentlich von diesem Verbrechen ganz frey war, und jedermann das Zeugniß ihm geben mußte, daß eine solche Handlungsart ganz mit seinem Charackter im Widerspruche gewesen sey. — Das Revolutionsgericht verurtheilte ihn zum Tod, und er ist mit dem vorher angeführten Pierre Burdet an gleichem Tage guillotinirt worden.

Louis Giraud,

ehemaliger Spezereyhändler; er hatte seine Wohnung in der Strasse zum rothen Kreutz Nr. 65 zu Lyon, nachheriger Municipaloffizier. Nichts weniger dachte er, als daß er die Guillotine küssen sollte, denn er lebte größtentheils so ganz in stiller Einsamkeit; betrieb mit Fleiß seine Handlungsgeschäfte, die nicht ganz unbeträchtlich waren, und lebte in häuslicher Zufriedenheit, freute sich seines Wohlstands und hoffte nach Endigung der Revolution noch ferner ein glückliches Leben führen zu können. Weil er aber den vielen blutigen Mordauftritten seinen Beyfall nicht schenkte, sondern vielmehr sein Mißfallen daran bezeugte, — denn er war beglaubt, daß eine Staatsumwälzung ohne solch

Blut-

Blutvergiessen gar wohl bestehen konnte — so sezte man in ihn das größte Mißtrauen, als meine er's mit dem Vaterland nicht redlich; als schlage in ihm kein Herz für die Republick, sondern für die ehemalige königliche Regierung, das doch im Grunde eigentlich nicht gewesen war.

Wer nicht enthusiastisch für die Revolution eingenommen sich zeigte, und nicht von Liebe gegen Raub, Mord und Blutvergiessen brannte, wer nicht alles menschliche Gefühl verleugnet hatte, nicht Rechtschaffenheit und Religion bespöttelte, und mit frecher Stirne und bluttriefenden Händen Heiligthümer antastete und befleckte, der ist für keinen Freund der Republick angesehen und gehalten worden.

Das Verbrechen dessen er beschuldigt wurde, aber beweisen konnte man es ihm nicht, paßt gar nicht auf seine Denkungsart: er sey ein Aufwiegler des Volks, und Urheber einer Empörung gewesen: — sein Herz verachtete alle solche Menschen, die sich mit dergleichen Projekten befassen.

Das Revolutionsgericht glaubte aber doch Ursache genug zu haben, ihn dem Mordschwerdt, Guillotine genannt, übergeben zu dürfen. Zwar fürchtete er den Tod nicht, aber nur diese Todesart eckelte ihn an; doch bezeigte er sich standhaft;

haft; er ist mit den vorher angeführten am nämlichen Tage hingerichtet worden.

Pierre Riviere,

Gärtner, nicht ein gemeiner Gärtner, der sich blos mit dem Anbau der Gemüse abgab und beschäftigte, sondern ein sehr erfahrner und geschickter Kunstgärtner, vorzüglich ein sehr grosser Blumenliebhaber und Verständiger derselben. Mit Lust und Vergnügen sah man seinen eigenthümlichen Garten, in welchem grosse Kunst und unverdrossener Fleiß gleich beym ersten Anblick in die Augen fielen. Freude funkelte aus seinen Augen, wann ein neues Gewächs seinen Fleiß und seine Arbeitsamkeit durch glückliches Gedeihen belohnte: beständig studirte er seine Gärtnerey, und hatte sich dazu eine kleine auserlesene Bibliotheck angeschafft, womit er sich vorzüglich im Winter beschäftigte. Er rechnete es sich zu seinem Vergnügen, wenn er Liebhabern mit seinem reichen Vorrath dienen konnte: und eben hiedurch, wie auch sonst durch sein übriges rechtschaffenes Betragen erwarb er sich die Liebe seiner Mitbürger. Während der Revolution ist er zum Municipaloffizier gemacht worden: ein Amt, das er zwar wohl mit möglichster Treue verwaltete, das ihn aber von seinen eigenen Geschäften etwas abhielt. Ohnmöglich war es ihm, das Verfahren der blutdürstigen Jakobiner zu genehmigen; er fühlte sich gedrungen dasselbe manchmal

mal zu tadeln, und dieses zog ihm daher den Haß derselben zu. Sie beschuldigt ihn deßwegen, er sey kein ächter Patriot, und meine es mit der Republick nicht redlich, sondern hege ungünstige Gesinnungen gegen dieselbe, ja man warf ihm vor, daß er sogar gesucht habe, das Volk zu einer Empörung aufzuwiegeln; aus diesem Grunde sprach das Revolutionsgericht das Todesurtheil über ihn, und er ward mit seinen Vorgängern am nämlichen Tage (geduldig ertrug er sein Schicksal, und litt gelassen seinen Tod, nur schmerzte es ihn, seine schön angelegten Gärten verlassen zu müssen) hingerichtet.

Jean Baptiste,

Claude Treminville Sohn, ehemals Priester, hielt sich zu Lyon auf, und wohnte in der Strasse zum rothen Kreutz Nr. 61. Er vertauschte seinen geistlichen Stand mit dem weltlichen, machte aber in diesem sein Glück nicht, denn, weil er den Grundsätzen der Lehre, die er ehedem predigte, getreu blieb, und folglich Rauben und Morden nicht begünstigte, so ist er, ob er wohl ein Municipaloffizier war, für einen Verdächtigen ausgeschrieen worden. Es ist ihm aber ganz unrecht geschehen: denn ihm lag nichts mehr am Herzen, als die Wohlfahrt der Republick; aber er war fest überzeugt, daß sie bey solchen Grundsätzen die gegenwärtig aufgestellt und befolgt werden, ohnmöglich würdiglich berathen

werden

werden könne. Als ein Unruhstifter, denn dieses Verbrechens beschuldigte man ihn, wohl gemerkt, beschuldigte, aber mit Unumstößlichkeit konnte er desselben nicht überwiesen werden, ist er in Gesellschaft der Vorigen an eben demselben Tage hingerichtet worden.

Claude Santerre,

Inspektor der Posten de Departements des Rhone und Loire, aus Grenoble. Wenn es wirklich Wahrheit ist, daß er sich des Verbrechens schuldig gemacht hat, dessen man ihn beschuldigte, so hat er allerdings, er mag ein Freund, oder ein Gegner der republikanischen Regierung gewesen seyn, höchst ungerecht und strafbar gehandelt. Jeder soll in seinem Amt gewissenhaft seyn, und die Treue auch nicht im geringsten Stück verletzen. Verletzung derselben ist allezeit schimpflich und niederträchtig. Ein solcher darf sich alsdann über den Arm der Gerechtigkeit, wenn er ihn schwer fühlt, nicht beklagen: auch wird Niemand einen solchen untreuen, pflichtvergessenen Menschen, sollte es ihm auch traurig ergehen, bemitleiden. Sein Verbrechen soll darinn bestanden haben, daß er die Briefe des Konvents an die Armeen unterschlagen und eröfnet habe. Ihm ist einmal die Oberaufsicht über das Postwesen anvertraut gewesen. Man glaubte an ihm einen redlichen Mann gefunden zu haben, und zweifelte daran im Mindesten nicht, sonst würde man ihn nicht

dazu

dazu erwählet haben, allein man mußte sich getäuscht und betrogen sehen. Auch ward er noch ferner beschuldiget, daß er gegen die Republick geschrieben habe. Dieses ist ihm aber in einem Lande der Preßfreyheit nicht so hoch anzurechnen; denn, wo Freyheit herrscht, muß es jedem erlaubt seyn, seine Meinungen, wann sie nur nicht alle Sittlichkeit aufheben, und gegen die Moralität sind, wodurch Zügellosigkeit und Staatsverderben erzeugt werden, frey heraus zu sagen. Das ist ja nicht zu verlangen, daß alle eine Sache aus einem und ebendemselben Gesichtspunkte ansehen, und sie gleich beurtheilen sollen. Eben dadurch gewinnt eine Sache, wenn mehrere sie betrachten, und ihre Meinungen darüber äußern, und mit hinlänglichen Gründen zu unterstützen suchen. Was einer nämlich übersieht, das stellt der andere dar.

Vorzüglich wegen erstern Verbrechen hat das Revolutionsgericht das Todesurtheil über ihn gesprochen, und er befand sich unter denen die vom 26. Brumaire bis zum 9. Frimaire, das ist vom 16. bis zum 30. Novemb. im 2ten Jahr der französischen Republik, oder 1793 sind hingerichtet worden.

Theophile Ennemond Tournus.

Er hatte seine Wohnung zu Lyon, war ehemals Friedensrichter, nachher Gerichtsgeschworner

schworner in den Prozessen derer die angeklagt geworden sind. Er bekleidete wirklich ehedem als Friedensrichter eine ehrenvolle Stelle, denn Frieden, Zufriedenheit, die gestört worden sind, wieder herzustellen, ist wahrlich sehr rühmlich und ehrenvoll, wenn diese Würde mit Recht behauptet wird. Aus dem Prozeß der Theophile Ennemond Tournus gemacht worden ist, läßt sich auch mit Recht schliessen, daß er nicht als ein Unwürdiger seinem Amte vorgestanden sey, und allezeit dem Recht und Gerechtigkeit ohne Partheylichkeit Platz gegeben habe, und daß er, ehe er das Urtheil fällte, oder seine unmaßgebliche Meynung äußerte, erst reiflich überlegte, damit er nicht nöthig habe, sein Wort zurückzunehmen, zu wiederrufen, und das Ausgesprochene zu bereuen. Mit festen Gründen unterstüzte er jederzeit seine Meynung, und als ein Unpartheyischer, als Freund der Wahrheit und der Gerechtigkeit erwarb er sich die Liebe aller derer die ihn kannten, und welche eben keine Freunde der Jakobinischgesinnten waren, denn diesen war er gänzlich verhaßt, nicht bloß deßwegen, weil er gemäßigte Gesinnungen äußerte, und am unschuldigen Blutvergiessen keine Freude fand, sondern auch deßwegen, weil er eine Gerichtsperson in dem Prozeß des Patrioten Chalier war. Würde er sich auf dessen Seite geschlagen, und seine Parthie ergriffen haben, so würde er gewiß als ein solcher, der dem Jakobinismus ergeben ey, geschätzt worden seyn; so aber ward er verachtet,

ja wohl gar der Abneigung gegen die Republick beschuldiget.

Die Blutsauger freueten sich höchlich daß sie ihre Mordlust auch an ihm, wie bisher, befriedigen konnten. Mit Unerschrockenheit, seiner vollen Unschuld sich bewußt, mit ruhigem Gewissen das Edelgesinnten und Unsträflichen eigen ist, hörte er sein Todesurtheil an. Standhaft erduldete er seinen ganz unschuldigen Tod und tröstete sich damit, mit keiner schwarzen Seele aus dieser Welt zu gehen. Beherzt bestieg er das Schaffot am 17. Novemb. 1793, oder am 27. Brumaire, an welchem Tage er guillotinirt wurde.

Noel Tramboufe,

Notarius: er hatte seine Wohnung zu Chamelet, im Distrikt von Ville Franche. Den auf blutlaurenden und gierigen Jakobinern war er überaus verhaßt. Er zeichnete sich vor manchen seiner Kollegen aus, die es öfters nicht so genau nehmen, wenn sie schon das Ihrige durch mancherley List dazu beytragen, daß das Recht durch den Schimmer des Goldes gebeuget wird wie Wachs; zu dieser Klasse gehörte er nicht, solches Betragen war ihm in seiner Seele verhaßt, und doch fehlte es ihm niemals an Parthien. Man kannte seine Redlichkeit, erprobt war seine Treue und Gewissenhaftichkeit, allgemein

mein bewußt wie Ränke und Ungerechtigkeit, auf welchem Wege sich schon mancher Notarius Reichthümer sammelte, da er sie seinen Nebenmenschen, denen er diente, schändlich abstahl, ihm verhaßt waren. Aber hiedurch daß er sich jederzeit rechtschaffen bezeigte, zog er sich den Haß seiner unredlichen Amtsbrüder zu, die lange darauf lauerten ihn zu stürzen, um sich auf seinen Trümmern ein Gebäude aufzubauen, denn sie hatten neben ihm äußerst wenig Arbeit. Jeder von diesen Beutelschneidern theuren Rathgebern, und fast nicht zu bezahlenden Helfern (ja wohl brave Helfer, die aber nur von Gut und Geld helfen) frohlockte und stimmte fast lauter Freudengesänge an, als man ihn seinem Sturze nahe sah. Edle Seelen aber bedauerten seinen unschuldigen Fall. Aus gleicher Ursache wie sein Vorgänger ist er zum Tode verurtheilt, und an eben demselbigen Tage in der nämlichen Stunde mit grosser heiterer Seele, guillotinirt worden.

Louis Renard,

Seidenarbeiter, wohnte zu Lyon. Er hatte sich in allen seinen Geschäften eine ausserordentliche Geschwindigkeit und Fertigkeit erworben, so daß man mit Vergnügen ihn arbeiten sahe. Alles was er machte und arbeitete war sehr gut und fleißig gearbeitet. Im Prozeß des Patrioten Chalier war er Direktor der eidlichen Ankläger. Dieses verwaltete Amt brachte ihn aber

unter die Guillotine, denn weil er im Prozeß gegen einen Patrioten sich brauchen ließ, so ward er für einen Feind der republikanischen Regierung gehalten. Man ergriff daher die Gelegenheit mit Freude ihm den Prozeß zu machen, und rechnete ihm dieses zu seinem Verbrechen an, das freylich ausser den ungestümmen Patrioten wohl Niemand dafür halten wird. Mit den vorherangeführten ist er zu gleicher Zeit, am gleichen Tag, und in der nämlichen Stunde guillotinirt worden.

Charles Favre,

Handlungsdiener zu Lyon, wohnte in der Strasse Lafont, war aus der Schweitz gebürtig, und ist Mitglied der vorgegebenen Commission zum Besten und der Wohlfahrt des Publikums, wie auch des Komite der fünfe gewesen. Man konnte ihn mit Recht und mit gegründeter Wahrheit keines begangenen Verbrechens beschuldigen: als Handlungsdiener verrichtete er sein Geschäfte mit möglichstem Fleiß, Ordnung und unverletzlicher Treue. Er genoß daher das völlige Zutrauen seiner Herrn Principalen; sie suchten ihn zwar zu retten, aber es war ihnen vergeblich, indem sie selbst in Gefahr waren; jeder liebte ihn wegen seiner warmen Freundschaft, seinem heitern Temperament, und seinem launichten Witz, der ihn auch in seinem Todesaugenblick nicht verließ.

Jacques

Jacques Cailat,

lebte zu Lyon, und wohnte beym Berg St. Barthelemi Nr. 30. Als Weinhändler machte er nicht geringe Geschäfte, welche aber beym Ausbruch der Revolution grossen Abbruch gelitten haben. Dieses und noch andere Ursachen waren freylich Schuld, daß ihm niemals die Staatsumwälzung gefallen konnte. Uebrigens aber war er ein Mann der sehr rechtschaffen und edel dachte, und eben so handelte, und folglich seiner Denkungsart nach ohnmöglich das blutdürstige System der Jakobiner billigen konnte. Ihm mißfiel daher die Art und Weise der Staatsveränderung, weil er zugleich bemerkte, daß die fast unheilbare Wunde, an welcher der Staat so sehr gefährlich darnieder liege, anstatt gemildert (vom heilen sey die Rede nicht, so äusserte er sich manchmal) immer weiter aufgerissen würde.

Solche und andere ähnliche Gesinnungen aber gefielen dem Konvent, der damals meistentheils aus Jakobinern bestand, ganz und gar nicht.

Er wurde deßhalb beschuldiget, daß er bisher gegen die Repräsentanten des Volks feindseelige Gesinnungen in seinem Herzen genährt und dieselbe geäußert, ja daß er sich bemühet habe, Empörungen anzustiften, und das Volk gegen die damalige Regierung aufzuwiegeln. Man

warf ihm überdieß noch vor: er hätte sich erfrecht die königliche Regierung zurück zu wünschen und einen König zu verlangen; die erstern Beschuldigungen waren aber grundlos, und was die leztere anbetrift, so war es ihm gar wohl zu verzeyhen, weil er beglaubt war, das Wohl des Volks könnte besser berathen werden, wenn er sich einen König wünschte.

Ihm graute vor dem Tode nicht, er erduldete ihn standhaft. Am 18. Novemb. 1793 ist er mit mehrern guillotinirt worden.

Antoine Sablon-Corail,

ehemaliger Adelicher, wohnhaft zu Rion, seit einiger Zeit in Lyon. Beym Ausbruch der Revolution verließ er sein Vaterland, und wanderte aus. Auch hiedurch machte er sich äußerst verhaßt, denn schon deßwegen verlor er die Gunst der Nation, weil er adeliches Geblüts war.

Man kann zwar die Klagen der Nation gegen den Adel in Frankreich nicht ganz ungerecht nennen, und sie nicht anklagen daß sie denselben ganz ungültig machte; denn wozu der Adel, etwa um sich über die Unadelichen zu erheben, dieselben zu verschlingen, und sich von ihrem sauren Schweiß zu sättigen, wie dieses in Frankreich geschah? Nur Adel der Seele ist giltbar, und den kann jedermann erlangen: selten

aber war er bey den Adelichen in Frankreich. Der Stolz und die Anmassungen des französischen Adels nahmen immer mehr und mehr zusehends überhand. Er drang sich zu allen ehrenvollen und zu den einträglichsten Stellen, er sahe mit Verachtung auf den so ehrwürdigen Bürgerstand, mit Spott auf den Landmann herab, von dessen Fleiß er doch das meiste gewann, und auch verzehrte. Wegen diesem Betragen machte sich der Adelstand in Frankreich äußerst verhaßt, und wie es gemeiniglich zu gehen pflegt, so traf auch hier der Unwille a l l e Adeliche. Man muß deßwegen nicht glauben, ohne ungerecht und unbillig zu werden, daß alle Adeliche von gleichem Schlage waren; es befanden sich auch unter denselben solche, die ausser dem Adel, der nur zufällig ist, bleibende und geltende Vorzüge besassen, aber der allgemeine Unwille verdunkelte dieselben und hinderte, daß man auf dieselbe nicht merkte.

Auch dadurch zogen sich viele den bittersten Unwillen zu, weil sie beym Ausbruch und während der Revolution ausser Land giengen, und das Vaterland verliessen: im Allgemeinen kann man diesen Unwillen nicht tadeln, nur hätte er nicht in Verfolgung und tödtlichen Haß ausarten sollen. Es ist sonnenklare Wahrheit, daß wirklich die Emigranten — doch nicht alle — vieles, ja sehr vieles zu den mancherley Unglücks-

fällen, besonders zu dem verderblichen Kriege beytrugen.

Aus diesen Ursachen ist auch Corail bey seiser Nation verhaßt gewesen, und er war nicht im Stande, ob er gleich auf seinen vaterländischen Boden zurückkehrte, diesen Haß von sich abzuwälzen. Hiezu kam noch, daß er sich in Lyon soll heimlich verborgen haben. Man beschuldigte ihn überdieß noch: er habe feindselige Anschläge gegen die Republick gehegt, und zu einer Gegenrevolution Rathschläge mitgetheilt, auch Theil an der Rebellion genommen. Das Revolutionsgericht glaubte diese Beschuldigungen seyen schon hinreichend ihn zur Guillotine zu verdammen. Er kam am 18. Novemb. 1793 unter dieselbe.

Jean Freydiere,

Feldmesser, lebte zu Lyon, und wohnte in der Strasse Juiverie Nr. 66, Vicesekretair des Comite der Oberaufsicht, hernach des Comite der allgemeinen Sicherheit.

Er war ein sehr geschickter, geübter und schneller Feldmesser, gründlich, pünktlich in seinen Arbeiten, und wandte vielen Fleiß auf dieselbe: das Auge konnte sich sehr ergötzen und belustigen, wenn es von ihm einen verfertigten aufgenommenen Grundriß, oder irgend eine andere Arbeit

heit erblickte. Dabey war er äußerst unverdrossen, und ließ sich keine Mühe und Zeit verdriessen, wenn er auch wirklich zuweilen das vollbrachte Geschäfte aus dieser oder jener Ursache wiederum von neuem beginnen mußte. Auch ist ihm Gewissenhaftigkeit im Geringsten nicht abzusprechen. Mit diesem allen verband er noch ein sehr artiges, gefälliges, freundschaftliches Bezeigen, das frey von allem Eigennutz war. Daher ist es sehr schwer zu glauben, daß er sich alles dessen schuldig gemacht haben sollte, was man ihm gethan zu haben aufbürdete und beschuldigte, und ihm als Verbrechen gegen die Republick anrechnete.

Er ward beschuldiget: die Patrioten mit Beschimpfungen aller Art belegt, Geld und andere Sachen erpreßt, und sie entwafnet zu haben.

Bey Ankündigung seines Todesurtheils äußerte er nur folgendes: Er nehme seinen Tod als ein Verhängniß, und als eine Zulassung von Gottes nicht zu ergründenden Rathschlüssen an, betheure aber, daß sein Herz von allen Verbrechen, deren er beschuldiget ward, völlig frey sey.

Am nämlichen Tage, wie seine Vorgänger, ist er guillotinirt worden.

Pierre Elisabet Chapounnay,

ehemaliger Adelicher, lebte zu Lyon, und hatte seine Wohnung in der Barmherzigkeitsstrasse Nr. 230.

Es ist freylich nicht zu läugnen, daß es ihn schmerzte, daß der Adel in Frankreich gänzlich aufgehoben, er aller Vorrechte für verlustig erklärt und nur den Gemeinen gleich gesetzt wurde. Den mehresten Adelichen, ob sie gleich wohl den Schein der Zufriedenheit annahmen, selbst ihre Adelsbriefe vernichteten, war es doch innerlich im Herzen nicht ganz recht: sehr viele nöthigte der Zwang dazu, auf ihre Vorrechte Adels halber vollkommen und auf immer Verzicht zu thun. Eben so mag es auch dem Chapounnay ergangen seyn. Hätten sich freylich die Adeliche in Frankreich als Adeliche bewiesen — leider geschieht dieß öfters selten — ihren höhern Einfluß auf den Staat, ihre grössere Güter, zum Wohl des Vaterlands, statt zur Bedrückung, zur Wohlthätigkeit gegen die niedere und ärmere Volksklasse angewandt, hätten sie sich beym Ausbruch der Revolution, bey den ersten gehaltenen Nationalversammlungen nachgiebiger gezeigt, der Adelsstand wäre gewiß alsdann geachtet und geschätzt geblieben.

Chapounnay rechnete man als Verbrechen an, das er begangen haben soll: er soll nämlich

beträcht-

beträchtliche und ansehnliche Summen vorgeschossen haben, denjenigen, welche sich als Rebellen gegen die Republick zeigten, auch Anschläge gefaßt, begünstiget und unterhalten haben, welche den Sturz der Republick zur Absicht hatten: noch mehr, man beschuldigte ihn ferner, er hätte Aufruhr geprediget, verbreitet, und jedermann zu demselben aufgemuntert, sogar gesagt, indem er von den Frauen der Patrioten sprach: man solle sie mit Schrott füttern und sättigen!

Er ward deßwegen am 28. Brumaire, das ist, am 18. Novemb. des 2ten Jahrs der französischen Republick von dem Mordbeil der Nation hingerichtet.

Etienne Chazottier,

Advokat in Lyon, seine Wohnung war in der Strasse S. Jean Muen: er wurde zum Secretair der Section gemacht.

Dasjenige abgerechnet, was Advokaten mehrentheils eigen ist, daß sie alle Partheyen, sie zu vertreten, annehmen, und folglich öfters ungerechte Sachen vertheidigen, verfechten und sie im Lichte des Rechts darstellen müssen, daher sich manchmal genöthiget sehen, zu allerhand List, Ränken, Verdrehungen der Gesetze, u. dgl. ihre Zuflucht zu nehmen, mußte man von ihm

anrühren,

anrühmen, daß er ein geschickter und verständiger Advokat war, der seine angefangene Sache gut zu vertheidigen wußte, doch that er es sehr ungern, zweydeutige und unrecht scheinende Sachen zu vertheidigen, aber abzuweisen getraute er sich auch nicht; es gebühret ihm aber das Lob, daß er mehrentheils den Clienten vorher sagte, ob der Handel zu gewinnen oder zu verlieren sey.

Niemand wird deßwegen über ihn erzürnet werden, (denn diese Freyheit muß jeder haben,) daß er nicht so sehr mit Leib und Seele Patriot war, und alles was der Konvent that und ausübte, billigte. Sehr hatte er aber sich dadurch vergangen und verfehlt; denn der Konvent verlangte, es solle jedermann ein heftiger und eifriger Patriot seyn, und dasjenige anstaunen und bewundern was er beschloß, und an den Mordscenen Wohlgefallen finden. Ein Mann aber von mitleidsvollem Gefühl konnte ohnmöglich denselben seinen Beyfall schenken. Dadurch daß der Jakobinismus so herrschend war, und die mehrsten Mitglieder des Konvents am Blutvergiessen ihr Vergnügen fanden, hat sich bey manchem der Eifer für die Revolution und die Republick verloren, oder, wo nicht gänzlich verloren, so ist er doch bey vielen erkaltet: auch währen die Unruhen itzt schon zu lange, und es kann sich gar leicht ereignen, daß dieser Eifer noch sichtbarer abnimmt, denn es gehet dem Menschen gemeiniglich so, wenn etwas zu lange

dauert,

dauert, und das Ende noch sehr weit entfernt ist, so wird er nachläßig.

Die Verbrechen des Etienne Chazottier's sollen gewesen seyn, deren man ihn beschuldigte: er habe von den Patrioten Geld erpreßt, eine Beschuldigung, die etwas unglaublich scheinet; auch sey er der Urheber einiger Schmähschriften gegen die Konvention gewesen. Solcher Schriften sollte sich billig Jeder enthalten, sie bringen den Verfassern niemals Ehre: es ist auch ganz Unrecht gegen eine Verfassung mit Schmähschriften aufzutreten, denn man bessert durch sie selten etwas, sie zeigen nur die Leidenschaft des Schriftstellers; wer Einwendungen und Gegenerinnerungen zu machen für nöthig befindet, der thue es mit kalter Ueberlegung, im Tone der Bescheidenheit, sicher werden sie Beyfall finden: man wird sie der Beherzigung würdigen, und das Gute das sie enthalten, zweckmäßig benützen; auf solche Art erreicht dann ein Schriftsteller der seine Stimme geben zu dürfen glaubt, seine Absicht.

Man verurtheilte ihn zum Mordschwerdt, welches das angekündigte Urtheil am 28. des Monats Brumaire vollzog.

Jean

Jean Jacques Ampere,

zu Lyon lebend, aus der Abtheilung der Stadt de la Halle auble, bey Saint Antoine, Nr. 44 wohnhaft.

Er bekleidete das Amt eines Friedensrichters. Gewiß ein dem Namen und auch der Sache nach schönes, menschenfreundliches und ehrwürdiges Amt, wodurch ein Mann sich sehr verdient machen, und gegen seine Mitbrüder sich sehr wohlthuend erzeigen könnte, wenn es ohne Partheylichkeit, und ohne den Geist der Rache ausgeübt und verwaltet würde. Sobald aber Partheylichkeit und Rachsucht die Seele des Friedensrichters einnehmen, so wird auch dieses Amt ein Amt der höchsten Ungerechtigkeit und grossen Schadens, dann müssen viele Unschuldige darunter leiden, und ein Opfer der tollen Rachsucht werden. Wie Ampere sich als Friedensrichter betrug, und sein Amt verwaltete, wäre ganz zweydeutig; dem beschuldigten Verbrechen nach zu urtheilen, hätte er dasselbe nicht mit Würde bekleidet und sich nicht so wohlthätig gegen seine Mitbrüder bezeigt, als er hätte sollen: allein, nach den beschuldigten Verbrechen kann man nicht urtheilen; denn Jakobiner waren es, welche ihn stürzten, und diese rechneten das zum Verbrechen an, was nach dem Urtheil Anderer niemals ein Verbrechen ist. Nach dem Zeugniß der

der Gemäßigten zu urtheilen, so hat er sich sehr edel allezeit betragen und erzeigt.

Man beschuldigte ihn des Verbrechens: daß er die Prozesse gegen die Patrioten eingeleitet habe, und den Triumpf über dieselben begünstiget habe. Deßwegen mußte er auch seinen Kopf hergeben, welcher am 28. Brumaire durch das Nationalbeil ihm abgeschlagen ward. Mit sichtbarer Ruhe und Heiterkeit bot er der Guillotine seinen Kopf dar.

Antoine Verchoux,

wohnhaft zu Saint Romain de Popte: ehemals Soldat. Hier in diesem Stande erfüllte er treu und redlich seine Pflichten, u d ertrug alle Strapazzen, welchen der militarische Stand ausgesetzt ist. Er ward nachher Mitglied des Comite der militairischen Vorrathshäuser, wie auch der populären Kommission. Gern beschäftigte er sich mit militairischen Sachen, denn für diesen Stand hatte er eine besonders ausgezeichnete Vorliebe. Gemeiniglich ist es wirklich so, daß man für diese Beschäftigung und Lebensart, welcher man lange Zeit in seiner Jugend oblag, ganz vorzüglich eingenommen ist. Man läßt seine Liebe bey allen Gelegenheiten, wo es möglich und schicklich ist, merken; so that und machte es auch Verchoux. Die Ursache seiner Hinrichtung

richtung ist unbekannt geblieben, weil sie nicht angegeben ward.

Pierre Chardiny,

Fabrikant, lebte und wohnte zu Lyon in der Strasse Puits = Guillot Nr. 25. Ein sehr fleißiger und erfinderischer Mann. Sein größtes Vergnügen fand er an der Arbeitsamkeit, und seine höchste Ergötzlichkeit gewährte ihm seine Fabrik, die er in schönen Flor brachte. In Pünktlichkeit, Ordnung und Fleiß gieng er allen seinen Arbeitsleuten mit dem schönsten Beyspiel voran; er bürdete aber deßwegen Niemand mehr auf, als er zu verrichten im Stande war. Seine auswärtigen Freunde hatten sehr gern mit ihm zu thun, weil sie ihn als einen biedern und rechtschaffenen Mann kannten. Wer wollte nicht gern mit solchen zu thun haben? Ihn traf das Unglück, Mitglied des Comite der militairischen Vorrathshäuser zu werden, welches Amt ihm wahrscheinlich den Tod zuzog, da sonst keine Ursache angegeben ist, warum er guillotinirt wurde.

Jean Baptiste Laroche,

Thürhüter der Gefängnisse de Roanne. Diesem Laroche werden mancherley Verbrechen beygelegt, und er derselben beschuldiget: wenn sich alle wirklich so befanden, wie sie angegeben wurden, so mußte er freilich einen sehr nieder-

träch-

trächtigen und schwarzen Charakter gehabt haben: weil aber meistens Jakobiner, oder doch solche welche ihr Geist regierte, das Urtheil über die Vorigen, und über unsern Laroche und alle Folgende sprachen, so sind doch wohl die von ihm angegebenen Verbrechen zu bezweifeln, und ist eher zu vermuthen daß das Meiste bloße Erdichtung und gottlose Verläumdung sey, wie uns Frankreichs Revolutionsgeschichte mehrere Beyspiele aufstellen kann. Denn wenn man glaubte, es möchte nur irgend einer verdächtig seyn, sogleich bürdete man ihnen das auf was man argwohnte, und fand hiedurch die beste Veranlassung ihnen gleich den Prozeß zu machen, und solche aus dem Wege zu räumen, es möchte nun die Sache sich also befinden, oder nicht.

Sein Verbrechen soll darinn bestanden haben, daß er die Patrioten sehr gedrückt, ja sie sogar (ich denke auf Befehl) eingeschlossen habe. Was einem einzelnen Patrioten, der wohl wahrscheinlicher Weise ein unzeitiger Eiferer und allzuheftig ungestümer Patriot war, begegnete, das schrieb man alsobald allen Patrioten zu, als sey es allen wiederfahren. Wer es nicht von ganzer Seele mit den Patrioten hielt, der hatte es damals mit dem Konvent verdorben. Wer konnte auch wohl die blutdürstigen Patrioten lieben, da sie ja nur auf Raub und Mord ausgiengen!

Dieß sey aber nicht sein einziges Verbrechen gewesen, er soll noch mehrere begangen haben.

Von ihm sey der Nationalkonvent gelästert, geschmähet und beschimpfet worden, nicht weniger auch die Repräsentanten in Lyon. Der grosse, Verbrechen, deren er sich schuldig machte, die allerdings scharf mußten geahndet werden! — —

Ja, wenn es nur bey diesen Verbrechen geblieben wäre, aber er häufte noch mehrere; denn er habe auch gesagt: „richtet Kessel mit „siedendem Oel zurecht, hauet die Patrioten in „viele Stücke, werfet sie alle in diese Kessel, „und lasset sie in denselben hübsch sieden: andern „öffnet ihre Adern, giesset siedendes Bley da„rein! wenn die Henker fehlen, so will ich des „Henkers Stelle mit Freuden vertreten!"

Diese Aeußerungen, wenn sie sich wahr befunden haben, müssen aus Ungeduld erregt worden seyn; vielleicht waren sie die Frucht übler Behandlung von Patrioten; was thun denn nicht in solchem Falle Menschen, die nicht die feinste und und kultivirteste Erziehung genossen, das wahrscheinlich der Fall bey Laroche gewesen seyn mag. Zu billigen sind solche Aeußerungen niemals, sie verrathen immerdar böse Grundsätze, und sind höchstens zu verabscheuen. Auch gegen Feinde, wenn uns gleich das höchste Unrecht von

ihren

ihnen geschieht, sollen wir uns gütig betragen, ihnen nichts Böses anwünschen; begehen sie Unrecht an uns, so wird schon eine höhere Macht dasselbe ahnden. Es ist allezeit weit klüger und besser das Unrecht mit stiller Geduld zu ertragen; denn durch gegenseitiges feindseliges Betragen wird im geringsten nichts gewonnen, die Feinde werden nur noch mehr erbittert, und wir müssen zuletzt das Opfer ihrer grausamen Wuth werden.

Ein und anders muß freylich Laroche geäußert haben, denn alle Beschuldigungen werden doch nicht ganz unwahr, und so aus der Luft gegriffen seyn; das wäre ja doch die allerabscheulichste Ungerechtigkeit: aber vielleicht und wahrscheinlich sind die Beschuldigungen vergrössert worden, welches schon sehr oft der Fall war, auch mag ihnen ein noch weit schlimmerer Anstrich gegeben worden seyn, wozu die Jakobinische Patrioten so leicht geneigt waren.

Man hielt ihm vor dem Revolutionstribunal seine angegebene und angeklagte Verbrechen vor, ohne aber seine Vertheidigung abzuwarten und anzuhören, — welches doch einem jeden Delinquenten erlaubt seyn muß, — brach man gleich den Stab des Lebens über ihn. Als er bemerkte, daß das Urtheil nicht geändert würde, so schickte er sich ganz gelassen in sein unabänderliches Schicksal, und wünschte seinen Feinden, die er für Feinde und nicht für Väter und Wohl-

thäter der Republick anerkannte, eine gänzliche Verbesserung ihrer blutdürstigen Herzen!

François Montalon,

zu Lyon, in der Strasse Sale wohnhaft.

Seinen Geschäften nach war er ein Lackirer; er verstund seine Kunst aus dem Grunde, sein Lack glänzte auf die herrlichste und schönste Art, und war dabey sehr dauerhaft, überdieß ist Montalon in seinen Forderungen sehr billig gewesen, niemand konnte sich deßwegen mit Recht über ihn beklagen und beschweren, daher fehlte es ihm niemals an Arbeit, er war vielmehr stets damit überhäuft. Seine Arbeitsleute hatten es aus dem Grunde nicht zum besten bey ihm, weil er äußerst akurat war, und Pfuschereyen oder flüchtige Arbeit durchaus nicht gestattete, wer aber Pünktlichkeit und schöne Arbeit wie er liebte, und sich in derselbigen befliß und alle Mühe gab, der ward von ihm gut behandelt, dem schenkte er seine Gunst und Gewogenheit, und zeigte ihm in seiner Kunst alles, was demselbigen nützen konnte.

Die Verbrechen, welche man die Hingerichteten in Lyon begangen zu haben beschuldigte, eckeln gewiß meine Leser an, weil sie alle von ähnlichem und gleichem Schlage sind, daher wird die Vermuthung immer stärker, daß sie

blos

blos zum Vorwande dienen mußten, um denjenigen aus dem Wege zu räumen, der dem Jakobinismus nicht geneigt und günstig war.

Montalon soll den Konvent gelästert haben. Die Lästerung gegen den Konvent wurde geahndet und zwar mit Todesstrafe, aber Lästerungen gegen die Gottheit, deren sich mehrere der Franzosen schuldig machten, Verachtung der Religion, Entweihung der Religion, geheiligter und geweihter Oerter und Tempel, Geringschätzung der Gottesverehrung, Beraubung und Plünderung der Kirchen, Entheiligung der Heiligthümer, alles dieß konnte ungeahndet und ungestraft, frecher Weise begangen und ausgeübt werden. Diesem zu Folge muß sich der Konvent für höher und unverlezbarer gehalten haben als das höchste göttliche Wesen, das sie schändlicher Weise verachteten, und die Vernunft zur Gottheit erhoben, eine feile Dirne als das Bild derselben anbeteten und verehrten. O du heilige Vernunft, wie tief bist du gefallen dadurch daß dich die Franzosen erhoben! o du theure Religion, wie ist dein Werth bey deinen redlichen Verehrern (deren doch Frankreich, zwar nur im Stillen noch viele hat) da dich die Franzosen herabzuwürdigen suchten, immer höher und höher gestiegen! Aber Wahrheit, ihre Schönheit und Güte kann bey allen feindlichen Unternehmungen niemals untergraben werden, sie erhebt immer hoch und sichtbarlich ihr holdes Haupt, und verbrei-

tet tausendfachen Segen über ihre Freunde und Liebhaber.

Noch soll Montalon sich sehr feindselig gegen die Patrioten betragen, sie nämlich arretirt, auch sogar Aufruhr und Empörung unter dem Volk angezettelt und gestiftet, als Korporal sogar gegen die Patrioten die Waffen ergriffen haben, und was der Verbrechen noch mehr sind.

Sie reichten alle hin, das Revolutionsgericht zu bewegen, über ihn das Todesurtheil auszusprechen: er erschrack im geringsten nicht, sondern erwiederte: der Tod sey ihm unter der Regierung tyrannischer und blutdürstiger Menschen wahre Wohlthat!

Jean François Michel,

Negotiant, zu Lyon, wohnte in der Strasse St. Boissau Nr. 65.

Dieser starb nebst mehrern seiner Mitbrüder den unschuldigsten Tod; um sich nicht lächerlich zu machen, wenn das Revolutionsgericht alle gleicher Verbrechen beschuldigte, so ließ es bey diesem die Angabe des Verbrechens hinweg, und sagte nur: er sey ein Mitglied der Kommission des Departements gewesen. Weil sich der Konvent das höchste Recht über Leben und Tod anmaßte, das er an allen Menschen im Staate

ausüben

ausüben konnte, so lieferte er alle diejenige unter das grausame Nationalmordmesser, von welchen er nur entfernter Weise merkte, daß sie nicht ganz mit seiner Regierung und seinem Mordsystem zufrieden seyen, er mochte nun gegründete oder nicht gegründete Ursachen haben. Vor Gericht warf er den Richtern ihr willkührliches, gesetzloses und unstatthaftes Betragen vor; überhaupt sie mußten von ihm bittere Wahrheiten, die aber alle gegründet waren, hören, sie konnten weiter nichts thun, als mit den Zähnen knirschen, wie es Stephanus Feinde ehedem thaten, und ihn zum Tode verdammen, das auch geschah.

Anthelme Guivaudet,

Fabrikant: hatte seine Wohnung zu Lyon in der Strasse der Zwey Engel, Nr. 24.

Frankreich scheint mit wahrer Blindheit geschlagen, nnd durch die ältern Beyspiele und traurigen Erfahrungen für das ganze Land noch nicht genugsam gewitziget und belehret zu seyn. Die Auswanderungen der Hugenotten waren sie wohl für Frankreich von einigem Nutzen und vortheilhaft? Mußten die Bewohner nicht selbst gestehen, daß der Schaden sehr beträchtlich und unersetzlich gewesen sey! Wie viele Künstler, Fabrikanten und arbeitsame Hände verlor durch sie Frankreich! welch ein Nachtheil entstand dadurch

für die Handlung, und für ganz Frankreich selbst? Viele der geschicktesten Fabrikanten zogen hinweg, und liessen sich in andern Gegenden, besonders von Deutschland nieder, man nahm sie daselbst mit offenen Armen auf, sie errichteten Fabriken, brachten sie in den besten Gang und Flor, und machten die Deutschen mit mancherley Produkten bekannt, die sie vorher nicht kannten, nun aber selbst in ihren Ländern bearbeiteten, Frankreich nicht mehr nöthig hatten, woraus sie dieselbe bezogen, und andere Länder weit wohlfeiler bedienen konnten, die sonst ehedem ihre Waaren aus Frankreich beziehen mußten. Nochmals, der Verlust war unersetzlich.

Es scheint aber wirklich, dieses beherzige den Nationalkonvent nicht. Wie viele Fabrikanten verlor nun abermals Frankreich durch die gegenwärtige Revolution, die nun nach und nach im Innern von Deutschland Fabriken anlegen werden, wodurch abermals neuer Schaden und Nachtheil für Frankreich erwächst. Wie viele Fabriken sind ruinirt, wie viele Fabrikanten hingerichtet worden!

Nur derjenige Staat erhebt sich zu seinem Flor, in welchem Handlung und Fabriken blühen, denn die sind die Seele des Staats; derjenige Staat aber sinkt in seiner Wohlfahrt sichtbarlich herab, wo Gewerbe, Handlung und Fabriken darnieder liegen. Ist einmal Frankreich in seiner Ruhe wieder, (es wäre zu wünschen, daß

es

es bald in dieselbe versetzt würde, die es so nöthig hat,) so wird es erst diesen Verlust schmerzlich fühlen und empfinden, und die grosse geöfnete Wunde mit Bedauren und mit Reue gewahr werden, die wohl unheilbar bleiben wird!

Niemand wird sich des Lachens enthalten können, wenn er lieset, was für ein Verbrechen Guivaudet zugeschrieben wurde: Das sahe der Konvent für ein Verbrechen an, daß er eine mit Lilienblumen gestickte Weste trug: sonderbares Verbrechen!!

Es wird wohl dieß Niemand mit Recht für ein Verbrechen halten können. Der Konvent sahe aber dieses dafür an; weil er daraus schloß, er sey königlich-gesinnt, ohne zu bedenken und zu überlegen, daß Guivaudet gewiß diese Weste schon unter der königlichen Regierung trug, und es nicht für nöthig fand, sie bey der Revolution, und als der Staat sich in eine Republick verwandelt hat, als untauglich und unbrauchbar wegzuwerfen, welches an die Verschwendung gegränzet hätte. Weil er sich auf diese Art vergieng, so mußte er noch andere Verbrechen begangen haben.

Man beschuldigte ihn noch, er habe schändliche Reden gegen den Konvent ausgestossen. Ein Tadel, den sich der Konvent durch sein Benehmen zugezogen; ein Wunsch gemäßigterer Gesinnungen

sinnungen und Verabscheunung der bisher begangenen Mordscenen ist alsobald für schändlich und für strafbares Betragen gegen den Konvent angesehen worden. Eine sehr ergiebige Quelle, aus welcher die Nationalversammlung Ursachen zu Todesurtheilen genugsam schöpfen konnte, o oft und wann sie wollte, und für sich gut fand. Eine solche Quelle mußte sich aber der Konvent eröfnen, wenn er sein gefaßtes und aufgestelltes Princip und System ausführen und realisiren wollte.

Es gab viele Personen, welche mit der neuen Regierung und der Staatsumwälzung nicht ganz zufrieden waren, sondern lieber die königliche Regierung zurück wünschten; das sahe und hörte der Konvent äusserst ungern. Wer diesen Wunsch äusserste, der durfte sicherlich glauben, daß er dafür büssen, und seinen Nacken unter die Guillotine beugen müsse. Guivaudet verlangte oder wünschte vielmehr einen König; wahrscheinlich hatte er seinen hinreichenden Grund dazu, aber auch bereitete er sich dadurch die Guillotine zu, und entgieng derselben nicht.

Noch warf man ihm zulezt vor dem Revolutionsgericht vor, daß er gegen die Republick die Waffen getragen habe. Weil es ihm bekannt war, daß ihn die Tyger aus ihren Klauen nicht mehr lassen würden, so fügte er nur sehr weniges zu seiner Vertheidigung und Rechtfertigung

hinzu, und erlitt den Tod, den er lieber wünschte als unter einer Anarchie zu leben, mit vieler Gelassenheit und Standhaftigkeit. Am 29. Brumaire machte er der Guillotine die Bemühung, ihm mit ihrem scharfen Messer den Kopf von seinem Rumpf abzuschneiden.

Hugues Bergçon,

in Lyon, wo er seine Wohnung in der Strasse St. Lainerin hatte, lebte er von seinen Kapitalien und seinem Vermögen. Ein guter Vogel für die Gelddurstigen Mitglieder des gierigen Konvents; diesen muß man haschen und nicht entkommen lassen, damit man sich seines Vermögens bemächtigen könnte, so dachte derselbe, und wünschte, daß sich eine Gelegenheit ereignen möchte, wo man sich seiner bemächtigen könnte. Es ist schon lange bekannt, und Tausende haben es schon bewiesen, die das Schlachtopfer des nach Geld und Gütern ihrer Brüder gierigen Konvents geworden sind, daß diejenigen zu allervörderst der Gefahr ausgesetzt waren, ihren Reichthum, den sie rechtmäßig besassen, mit ihrem eigenen Leben zu bezahlen. Millionen hat sich dadurch der Konvent verschafft; aber man möchte fragen, wo sind diese geraubte und auf unrechte Art und Weise an sich gezogene Güter, Schätze und Reichthümer? fast möchte man auf die Vermuthung kommen, daß sich die Mitglieder der Nationalversammlung unter die-

selben

selben theilten, und das an sich reissen, was sie im Namen der Nation, und für dieselbe zu nehmen, vorgaben.

Ihm ist vorgeworfen worden, daß er sich jederzeit gegen die Patrioten feindselig betragen, sie entwafnet, auch Hausuntersuchungen angestellt habe, sie zu plündern. Vielleicht, welches auch wohl wahrscheinlich die Ursache seyn wird, wenn er Hausuntersuchungen anstellte, wollte er nur wiederum sein Eigenthum holen, das sie vorher ihm geraubt hatten, und diebischer Weise wegnahmen. Es sucht ja jeglicher wieder zu seinem Eigenthum zu kommen, denn man siehet es nicht gerne von fremden Händen sich seines Eigenthums beraubt zu sehen, das schmerzt empfindlich: gegen solche kann ich auch unmöglich günstige Gesinnungen hegen, die nur darauf ausgehen, andere zu berauben und zu plündern. Wer giebt mir denn das Recht dazu meinem Nebenmenschen das Seinige zu nehmen: weder Vernunft noch Religion billigen solches ungerechtes, eigenmächtiges, und die Rechte, Freyheit und Sicherheit der Menschen kränkendes Betragen. So wie nun ich es nicht gerne sehe, wenn ich des Meinigen beraubt werde, so geht es meinem Mitbruder ebenfalls, er sieht es auch nicht gerne, wenn er in seiner Ruhe und in seinem Eigenthums-Besitze gestört wird. Aber das erwogen die Hekatomben nicht, unter dem allerschändlichsten Mordmann und Blutsauger Roberspierre.

Hoch

Hoch triumphirten sie über den glücklichen Fang Hugues Bergçon, und ohne viele Umstände zu machen, lieferten sie ihn alsobald, so wie das Todesurtheil über ihn gesprochen war, (sich zu vertheidigen, daran durfte er nicht denken,) unter die Guillotine. Nicht bebte und zitterte er bey Ankündigung seines Urtheils, ganz gelassen hörte er dasselbe an, und gieng auch mit sichtbarer Ruhe seinen Todesweg. Nun theilet euch, sprach er noch zulezt, unter mein Vermögen: meinen Seegen ertheile ich euch nicht, sondern meinen Fluch!

Claude Perrin-Noailly.

Er lebte und wohnte eigentlich zu Pouly-le Feurs zur Zeit der Belagerung kam er aber nach Lyon.

O armer Noailly! wärest du doch in deinem alten Wohnort geblieben, und hätte es dich nach Lyon nicht gelüstet, vielleicht wärest du noch am Leben, und würdest dich des Genusses desselben vielleicht erfreuen können. Doch nur vielleicht, denn weil er ein ehemaliger Adelicher war, und die Neufranken gegen den Adel äußerst erbittert und aufgebracht sind, so hätte es sich gar leicht ereignen können, daß er dennoch unter der Guillotine seine Aufwartung hätte machen müssen, denn wenn der Konvent nur von ferne her einen geringen Schein hatte, daß irgend

gend einer mit der Republick nicht gänzlich zufrieden sey, oder ihren Veranstaltungen und höchst weisen und gerechten Unternehmungen nicht seinen ganzen ungetheilten Beyfall schenke, und den Erztyrannen, leibhaften Dämon Roberspierre, der unendlich namenloses Unglück über den Staat Frankreich brachte, nicht bewundern und anstaune, der ward alsobald in die Liste derjenigen geschrieben, die man dem Kopfabschneider zuschiken müsse, man mochte nun gegründete und hinreichende Ursachen dazu haben oder nicht, darnach fragte der Konvent nicht, ihm war genug, daß er es wollte.

Wie würde man ein solches Benehmen und Betragen unter einer königlichen Regierung benennen? Kein Wort wäre zu finden, das diese unerhörte Grausamkeit richtig bezeichnen, und in seiner Häßlichkeit, Schändlichkeit und Ungerechtigkeit darstellen würde! Hunderttausend Guillotinen wären nicht genug, einem solchen Regenten den Lohn zu ertheilen. Das entsetzlichste Zettergeschrey, den fürchterlichsten Lärm würde man erheben: stürzet solchen Tyrannen vom Throne, weg mit solchem Despoten, seine Regierung ist tygermäßig! kurz, fürchterlich und entsetzlich würde ein solcher Regent gebrandmarkt werden. Die Geschichte kann auch keinen einzigen solche tygermäßigen Tyrannen aufstellen. Wenn es gleich auch einige tyrannische Regenten gab, so war doch die Anzahl derer, die sie unschul-

dig,

dig, blos aus Mordsucht hinrichten liessen, nicht so groß, als die Summe derer, welche der Nationalkonvent dem Rachschwerdt überlieferte, besonders unter dem saubern, eingefleischten Teufel, Roberspierre, der wohl wahrscheinlich itzt unter den Teufeln als Gesellschafter sich aufhalten wird.

Groß sind die Verbrechen gewesen, welche Noailly begieng, nach dem Maaßstabe der Jakobiner berechnet. Hoch ward es ihm angerechnet, daß er die Waffen ergriff gegen das Vaterland, und als Feldadjutant des Precy, den die Patrioten den Lasterhaften nannten, diente. Unter vielem Wortgepränge sind ihm diese Verbrechen und unwürdige Handlungen vorgehalten worden; er lachte aber nur über diese Beschuldigungen, würdigte seine Richter keiner Antwort, weil er nicht vergebliche Worte verschwenden wollte.

Andre Petit,

hielt sich viele Jahre in Amerika auf, und war ein Mann der grosse Reisen gemacht hat. Seit 3 Monaten ist er in Lyon anwesend gewesen, und wohnte in der Strasse Ecorcheboeuf, Nr. 53. Auf seinen Reisen lernte er grosse Menschenkenntniß, und hatte sonst das Glück vieles Angenehme und Merkwürdige zu sehen zu bekommen; mit Vergnügen erinnerte er sich daran, und bereuete vor-

vorzüglich in den lezten Augenblicken seines Lebens, daß er Amerika, in dem es ihm so glücklich ergangen, und ihm daher unvergeßlich sey, mit Europa, vorzüglich mit Frankreich vertauscht habe, wo es ihm so unglücklich ergehe.

Dieses Schicksal haben schon mehrere mit dem Petit gemein gehabt, die einen glücklichen Aufenthaltsort mit einem andern vertauschten, wo das namenloseste Unglück auf sie harrte. Wo einem das Glück blühet, daselbst sollte er bleiben, und seinen Ort nicht mit einem andern verwechseln. Wann wollen doch die Menschen durch das Beyspiel anderer einmal klug werden!

Jedermann, der die Waffen während der Belagerung ergriff und trug, ist als ein Rebelle angesehen und gehalten worden, und mußte demnach vom Leben zum Tode befördert werden, nach den Gesetzen des Nationalkonvents. Sich zu vertheidigen, wenn die Haut über den Kopf herabgezogen wird, ist unerlaubt; du mußt dich, wenn ich Dir das Deinige nehme, nicht wehren, sondern ganz gelassen dir dasselbe wegtragen lassen; greiffe ich dich an, schlage ich dich, so mußt du dich nicht vertheidigen, sondern deinen Rücken dir derb durchbläuen lassen, und deine Hände in den Sack stecken, dieses kann ebenfalls verlangt und gefordert werden, nach den Maximen, nach welchen der Konvent handelte. Das konnte also nicht ungerochen und unbestraft blei-

ben,

ben, daß auch Petit sich erfrechte und erkühnte, gegen die Ruhestörer die Waffen zu ergreiffen: die Guillotine mußte die Rache ausüben an ihm.

Er ist aber auch deßwegen angeklagt und zum Tode verurtheilt worden, weil er einen republikanischen Freywilligen oder Volontaire als Gefangenen umgebracht, und noch einen zweyten Pistolenschuß auf ihn los und abgedrückt habe, weil er nach dem ersten noch lebte: durch den zweyten Pistolenschuß erzeigte er ihm mehr Wohlthat als Schmerz, denn er linderte dadurch dem noch nicht ganz Getödteten seinen Schmerz, seine Quaal und Todespein; Petit hatte also hiedurch sein Verbrechen nicht vergrössert, sondern vielmehr um einen Grad vermindert; die menschlichen Richter halten aber eine doppelte Wunde, wenn zwar schon die erste tödlich ist, doch der Unglückliche noch länger mit dem Tode zu ringen und zu kämpfen hätte, für ein doppeltes Verbrechen, das mit härterer Strafe zu belegen sey, ob gleich sie eben deswegen Ursache hätten die Todesstrafe am Mörder zu mildern, und gelinder mit ihm zu verfahren. Dieses Kapitel sollte demnach im Kriminalrath peinlichen Halsgerichts gänzlich umgeändert werden! Wie viele Kapitel hätten aber die lieben Herren Juristen, Kriminalrichter u. s. w. in ihren Gesetzen, die für unsere gegenwärtige Zeiten gar nicht passen, und denselben im geringsten nicht angemessen sind, umzuschmelzen; denn unter allen Fakultäten sind

eben doch die Herren Juristen in Ansehung ihrer Jurisprudenz am allerweitesten zurück: die Aufklärung in ihrer Rechtsgelehrsamkeit ist noch ziemlich schwach, und ihr schwaches Lämpchen, das am erlöschen ist, hat sie ihnen mit Furcht und Zittern genähert; es gehet den lieben Herren Rechtsgelehrten wie den meisten alten Theologen, welche das alte System blos aus Behaglichkeit, weil sie dabey nichts zu denken haben, ihren Verstand nicht anstrengen, sondern blos einigen Wortkram dem schon in der Jugend gut geübten Gedächtniß anvertrauen dürfen, eifrigst lieben, und keine Spanneweit von demselben weichen, sich ruhig dabey in ihren alten Großvatersessel setzen, ihr Pfeifchen Toback schmauchen, ihre Kanne Bier hübsch oftmalen ausschlürfen, oder in ihrer Zelle sich der faulen Behaglichkeit ungestört, nachdem sie ihre gewöhnliche Gottesdienste ganz mechanisch verrichtet haben, übergeben, überlassen, und übrigens des Leibes warten und pflegen können, welche Warte und Pflege freylich so beschaffen seyn sollte, daß der Leib nicht geil würde. Die guten Herren Rechtsgelehrten, welche die Kunst, die Beutel der Klienten leichter zu machen, sehr gut verstehen, machen es eben so, wie die alten Schullehrer sie nehmen das Buch in die Hand, fragen das aufgegebene Stück her, lassens die Kinder herschnattern, als wie ein Papagey seine ihm unverständliche, gelernte Worte herplappert, stottert eins, nehmen sie hübsch den Backel in die Hand, und üben an

den armen äußerst geplagten Kindern ihre nervöse Stärke, unbekümmert, ob das Kind durch das Gelernte klüger werde oder nicht. O des erbärmlichen Schlendrians! es bleibt bey den Juristen ebenfalls größtentheils beym Alten: dabey befinden sie sich sehr wohl gut: sie halten sich an ihre mehr als hundert und zweyhundertjährigen Gesetze, richten sich nach denselben, und dann übrigens die Sache Gott befohlen! nur wenige Länder haben angefangen unsern Zeiten anpassende Gesetze zu entwerfen: möchten doch mehrere ihrem rühmlichen Exempel nachfolgen!

Um wieder auf unsern Petit zu kommen, so ists allerdings nicht zu billigen, daß er auf einen republikanischen Gefangenen ein Pistol abdrückte, die Patrioten müssen allerdings darüber sehr aufgebracht geworden seyn, und ganz sicher gleich gesucht haben, sich seiner zu bemächtigen. Der Haß, Feindschaft und Erbitterung gegen einander hat freylich schon mancherley Thaten und Handlungen erzeugt, die niemals geschehen wären, wenn gegenseitige Freundschaft statt gefunden hätte. Die Erbitterung und der Groll der Republikaner und Antirepublikaner, der Aristokraten und Demokraten ist viel zu groß, so daß immer einer den Tod des andern wünscht, und ihn aus dem Wege zu räumen sucht.

Mit einem ganz heroischen Muth betrat er die blutige Schandbühne, und streckte seinen Körper

per am 30. des Monats Brumaire, oder am 20. Novemb. unter die Guillotine.

Jean Tosserand,

seines Gewerbs und Handwerks ein Gerber, hatte in Lyon seine Behausung und gut eingerichtete Gerberey in der Strasse St. de la Gerbe, Nr. 1.

Ein meistentheils für sich still lebender Mann, der ganz rechtschaffen und gut, mit seinen Nachbarn in der besten Harmonie und Freundschaft lebte, welcher auch selbst sehr fleißig arbeitete, und gute Arbeit lieferte. Solche Menschen verdienen allezeit geschätzt und geliebt zu werden. Ein geschickter, fleißiger Arbeits- und Handwerksmann ist ein grosses nützliches Mitglied eines Staats, lebt seiner Pflicht getreu, kann sich von seiner Hände Arbeit nähren, und braucht nicht von der Gnade anderer zu leben, oder sich vom Staate füttern zu lassen.

Was Tosserand für ein Verbrechen begangen habe, konnte ich nicht erfahren, man erzählte mir nur, er sey ein Mitglied der Volkskommission gewesen.

Grossen Schaden that sich Frankreich dadurch, viele, sehr viele seiner besten Bürger und

Ein-

Einwohner zum Mordbeil größtentheils ganz unschuldig geliefert und befördert zu haben.

Sicher erduldete Tosserand den Tod unschuldig, denn hätte er eines Verbrechens sich schuldig gemacht, so würden es die Patrioten schon angezeigt und zehnfach vergrössert haben: das ist ganz gewiß und sicher, woran niemand zweifeln wird, daß er kein Freund der Jakobiner war, wofür er nun das blutige Opfer ihrer Wuth werden mußte: wer wollte aber ein Freund derselben seyn? wenn sie nur niemals mehr empor kämen, sondern unterdrückt blieben, sonst ist gleich wieder das Schreckenssystem da, welches unter dem Geschwornen der Satansbrut Robersspierre sich in seiner fürchterlichen Macht schrecklich und grausam zeigte. Daß doch nun und nimmermehr ein solcher Teufelsbruder als Robersspierre war, wieder die Erde beträte, und Unglück und Verderben über Völker der Erde bringe: denn Nutzen, wesentlichen Nutzen stiftete das Unthier nicht, sondern stürtzte Frankreich in ein noch grösseres Labyrinth des Verderbens hinein, da es schon vorher sehr tief darinn sich befand, nun braucht es noch mehrere Jahre, sich aus demselben heraus zu winden, daher wäre es für Frankreich selbst sehr gut, wenn der Friede sie bald anlächeln würde.

Es darf aber niemand glauben, daß, da Frankreich eine grosse Menge rechtschaffener Seelen

verlor, wenige mehr in dieser neugebildeten Republick vorhanden seyen: in einem Staate der 25 Millionen — itzt mag er freylich nur noch 23 Millionen rechnen, — zählte, müssen noch viele tausend edelgesinnte und rechtschaffene Franzosen vorhanden seyn. Man lasse Frankreichs Ruhe nur wieder hergestellt seyn, so wird sich diese Nation theils durch ihren erfinderischen Geist, theils durch ihre Thätigkeit, aber auch durch ihre Rechtschaffenheit vor vielen andern Völkern wieder bestens auszeichnen, und von der vortheilhaftesten Seite zeigen, welches ganz gewiß zu erwarten ist, und die Erwartung wird uns nicht täuschen.

François Mongarel,

Koch, wohnte sonst zu Montbrison, kam zur Zeit der Unruhen, Empörung und Belagerung nach Lyon, mußte nebst vielen andern, die anwesend waren, und es vorher nicht im Sinne hatten zu thun, die Waffen ergreifen. Die Muskete war ihm freylich etwas fremd, und er konnte sie nicht gut regieren, als wie seine Kochlöffel, er machte auch selbst öfters den Scherz, daß er seinen Kochlöffel besser hätte regieren und mit umspringen können, als mit der Muskete und dem Säbel: doch scheute er das Kriegsfeuer eben so wenig als das Feuer des Heerds, vor dem er oftmals stand. Aber wie gesagt, so gern ergriff er die Waffen nicht, weil er eben

befürch-

befürchtete, er möchte durch sie sein Leben, das er sehr liebte, einbüssen. Die Fälle aber ereignen sich öfters in der Welt, daß man sich zu einer Handlung entschliessen muß, zu der man sich niemals entschlossen hätte, zu welcher man auch niemals Neigung hatte. Entweder ruft die Nothwendigkeit dazu, wie es dem Mongarel ergieng, oder ich werde durch einen guten Freund dazu geleitet und gereizt, oder mein Gefühl fordert mich selbst dazu auf, welches, wäre ich nicht eben an diesem Orte gegenwärtig gewesen, nicht rege geworden wäre, und also mich dazu nicht gestimmt hätte: solche und andere ähnliche Fälle können sich im menschlichen Leben gar öfters ereignen, und sind schon oftmals vorgefallen.

Weil Mongarel gegen die Patrioten fochte, so wurde ihm der Prozeß gemacht, und er von dem Revolutionsgericht zum Tode verurtheilt. Er scherzte bis in seinen Tod, und sagte zu sich selbst; Mongarel wärest du nur in Montbrison geblieben, so würde dein Kopf fester stehen, aber itzt wankt er gewaltig, und bald ist er abgefallen: das Nationalmordbeil hieb ihm auch denselben am 30. Brumaire ab, an welchem Tage noch viele hingerichtet wurden.

Augustin Chorel,

ehemaliger Militair-Agent zur Aushebung der Armeen an den Rhein, geboren zu St. Paul.

 Schon

Schon damals mußten viele junge Leute zu den Rheinarmeen ausgehoben werden, denn es fanden sich viele, welche das Kriegsfeuer fürchteten, und nicht freywillig zum Kriegsdienste sich zeigten. Es ist auch der jungen Mannschaft gar nicht zu verargen, denn man ist im Kriege seines Lebens so gar ungewiß, vielleicht kann eine Kugel treffen, ein Bein abschiessen, oder gar den Kopf nehmen, und dann ist das junge Leben verloren. Sind wohl Männer nicht zu verdenken, wenn sie sich nicht bereitwillig finden, die Waffen zu ergreiffen, da sie ihr Leben aufs Spiel setzen, und ihre Familie zu einer vaterlosen Familie machen können. Von der Seite betrachtet, da mancher Vater seinen braven Sohn durch das Kriegsfeuer verliert, mancher rechtschaffene Vater seiner zahlreichen Familie entzogen, und dieselbe in den traurigen und jammervollen Waisenstand versezt wird; Länder, welche die anmuthigsten Gegenden hatten, sehr fruchtbar waren, in öde leere unfruchtbare Wüsteneyen verwandelt ungeheure Geldsummen und viel Menschenblut aufgeopfert wird, von der Seite betrachtet ist der Krieg verwünschungswerth. Der Nutzen des Kriegs scheint auch gar nicht den Schaden und den Nachtheil zu überwiegen. Chorel verrichtete das Geschäfte die Mannschaft auszuheben, sehr ungern.

In Lyon, zur Zeit der grossen Unruhen, ergriff er die Waffen, und stürzte sich dadurch

in den Tod, denn die Patrioten, die nachher doch die Oberhand bekamen, rechneten ihm dieses zum grossen Verbrechen an. Er war freylich fest überzeugt, daß eine königliche Regierung für den so grossen Staatskörper als Frankreich ist, vortheilhafter und besser wäre, wenn die Wunde, an welcher der Staat gefährlich darnieder liege, von Grund aus geheilt wäre. Wann wird wohl aber die Zeit kommen, wo Frankreich ganz gesund und wieder gänzlich hergestellt ist? wann diese Zeit erscheint, so fängt sich freylich erst die recht glückliche Periode für den Staat Frankreich an.

Jeder der in Frankreich den Wunsch der Wiederherstellung der königlichen Regierung äussert, zieht sich den Tod zu. Chorel hat dieses mit vielen andern erfahren. Klug ists niemals gehandelt, wenn die schwächere Parthie ihre Stimme erhebt, da sie schon vorher die Uebermacht vor sich sieht, in solchen Fällen ist schweigen vernünftiger und klüger; man ist solche Behutsamkeit und Klugheit sich selbst schuldig, denn niemand muß sich, wenn man Gefahr vor sich sieht, vorsätzlich und unnöthiger vergeblicher Weise in Gefahr stürzen: man ists seiner Familie schuldig, denn niemand lebt blos für sich allein, sondern auch für die Seinigen und seine Mitbrüder. Diejenige, welche die königliche Würde zurück wünschen, sehen ja offenbar, daß sie bey der Menge, und grössern Anzahl republikanisch

Gesinnter ohnmöglich durchdringen können: also ist Stillschweigen biß sich die Umstände allenfalls ändern, rathsamer.

Noch auf dem Schaffot rief er mit Enthusiasmus: es lebe der König! es lebe der König!

Camille Demaux,

ehemaliger Adelicher von Montbrison. Schon ein schlimmes und böses Zeichen für ihn; dann die Neufranken trauten niemals den Adelichen, wenn sie gleich auf ihren Adel Verzicht thaten. In diesem Stück kann man ihnen nicht Unrecht geben, bey günstigen Zeiten würden sie wieder sicher und ganz gewiß ihre Rechte und alte Vorzüge hervorgezogen, und sie geltend zu machen gesucht haben. Denn der schlaue Fuchs, ist er gleich gefangen, läßt seine Tücke doch nicht: so können auch Adeliche nicht von ganzem Herzen sich in den gemeinen Stand heruntersetzen: in ihrem Kopfe behalten sie immer ihren Adel, in ihren Adern fließt nach ihrer Einbildung, die sie freylich eine Zeitlang zu verbergen wissen, adeliches Blut. Selten, äußerst selten, (es sind nur wenige zu finden, und diese ziehen den unauslöschlichen Haß aller adelichen Brüder auf sich,) meinen es die Adelichen mit denjenigen aus dem gemeinen Stande aufrichtig und redlich. Der Adelstand ist wirklich in einem Staate gar wohl zu entbehren, aber vermögliche Leute nicht:

brau-

brauchen die aber adelich zu seyn? eine wahre Thorheit, die vor vielen Jahren, wie ein hitziges Fieber, viele überfiel; besassen sie ein Vermögen, so mußte gleich ein Adelsbrief, der um eine Kleinigkeit gekauft werden kann, sich gekauft werden. Der rechtschaffene Mann, der hat Ehre und Ruhm in einem Staate, sey er adelich oder unadelich. Hiemit soll aber gar nicht gesagt werden, daß unter den Adelspersonen keine ehrliche, biedere, gutdenkende und rechtschaffene Leute zu finden wären, nur daß mit weit schwererer Mühe sie zu suchen seyen! — —

Mancherley Vergehungen und Verbrechen soll sich Demaux schuldig gemacht haben, und ich glaube es sicher, daß sich manche meiner Leser des Lachens nicht werden enthalten können. Nun der Mensch braucht zuweilen auch etwas für das Zwerchfell, das muß manchmal auch erschüttert werden. Wohlan, mache dich Zwerchfell zur Erschütterung (sie soll aber keiner Erschütterung eines starken Erdbebens gleichen) gefaßt und bereit!

Demaux agirte, dieses gehört zu seinen Verbrechen, mit einiger Mannschaft von Montbrison und Lyon gegen den General Nikolas, und soll ihn mit Hülfe seiner Leute entwafnet haben. Hat denn der General Nikolas gegen so wenige Montbrisoner und Lyoner sich nicht vertheidiget? hatte er etwa eine so kleine Mannschaft? oder

ließ

ließ er sich so ganz geduldig entwaffnen? wahrlich, wenn letzteres ohne Nebenursache und Absicht geschehen wäre, so müßte er ein rechter Held ins Feld seyn! doch dieses ist gar nicht zu glauben; er ließ sich mit Vorsatz entwafnen, um desto bitterere und herbere Anklagen gegen Demaur führen zu können, und dachte, so muß man die Vögel fangen, auf die man eigentlich Jagd macht. Sein Verbrechen vergrößerte er noch dadurch, daß er gegen die Expedition Parthey gemacht hat.

Ein noch grösseres Verbrechen aber bestund darinn: durch seine Schuld sey Geringschätzung und Verachtung gegen den so ehrwürdigen Konvent, in welchem meistens Bluthunde und Blutsauger saßen, allgemein verbreitet worden, statt daß er sichs hätte sollen angelegen seyn lassen, Hochachtung, Bewunderung und Liebe immer weiter zu verbreiten, und unter dem Volk stets allgemeiner zu machen. Wer also sich der Gunst und der Zufriedenheit des Konvents versichert wissen will, (und doch ist diese Versicherung äusserst ungewiß,) der lobe nur beständig über alle Maassen denselben, bewundere seine gemachten und getroffenen Anstalten, und staune ihn immerfort an; wer dieses aber nicht thut, der glaube nur, daß er bald entfernet werde, und der mache sich nur zur Guillotine bereit. Itzt ists zwar gerade der Fall nicht mehr so sehr, aber bey einer so ungewissen, und noch gar nicht

gegrün-

gegründeten Regierungsform kann er gar leicht wieder eintreten. —

Als ein drittes Verbrechen das Ahndung und Strafe verdiene, ist ihm vorgehalten worden, daß er überall gegen die Patrioten sich feindselig bewiesen, und nur auf ihre Unterdrückung gedacht habe: vermuthlich bezeigte er sich gegen solche Patrioten nicht geneigt, die gegen ihre Mitbrüder im Staat wüteten und ungerecht gegen sie verfuhren.

Wer erkennt aber nicht, daß sich Demaux sehr gröblich vergieng, und Verbrechen auf Verbrechen häufte, sich selbst den Weg zu der bewunderungswürdigen, und dem Konvent liebenswerthen Guillotine bahnte. Demaux unterstund sich, nach Aussage der patriotisch gesinnten Einwohner von Montbrison, den Glocken die Zungen oder Klingel auszureissen: unerhörtes Verbrechen, das freylich hart bestraft werden muß! denn es ist weit grösser, als die Kirchen ihrer Glocken zu berauben, so wie es die Republikaner in Speyer u. s. w. machten.

Wegen dieser mancherley Unarten und groben Vergehungen konnte Demaux ohnmöglich länger in der Klasse der Lebendigen eingeschrieben bleiben, man mußte ihn aus derselben vertilgen. In Lyon ward dieses vollbracht; das Revolutionstribunal sprach deßwegen das Todesurtheil

über

über ihn, bey dessen Ankündigung er sich ganz standhaft bezeigte, auch sehr beherzt am 30. Brumaire den Weg zu seinem Tode wandelte.

Jean Marie-Terrasse,

ehemaliger Schatzmeister, wohnte zu Lyon in der Barmherzigkeitsstrasse Nr. 230.

Allgemein ward geglaubt, Terrasse als Schatzmeister werde ansehnliche Reichthümer besitzen; deßwegen suchte der Konvent Fang auf ihn zu machen, seiner habhaft zu werden, und sich sodann seines Vermögens zu bemächtigen. Aber der Konvent betrog sich; die Reichthümer des Terrasse waren nicht sehr beträchtlich, er besaß so viel, daß er zwar zu leben hatte, aber doch nicht dasjenige Vermögen, das man vermuthete.

Um sich seiner zu bemächtigen, schrie man ihn für einen bekannten Rebellen aus. Das ganz allgemein bekannte Mittel, dessen sich der Konvent bediente, wenn er haben wollte, daß dieses oder jenes sein Blut unter der Guillotine fliessen sollte. Freylich als Rebelle, (der er zwar nicht war) konnte er in einem republikanischen Staat ohnmöglich mehr geduldet werden, daher traf man alle Anstalten diesen bekannten Rebellen zu haschen, und sein Blut der durstigen

und

und nie satt werdenden Guillotine zu trinken zu geben.

Der Konvent würde sich sehr grosse Verantwortung zugezogen haben, wenn er sein Augenmerk nicht darauf gerichtet hätte, solche, die als Feinde desselben angeklagt wurden, (sie mochten es seyn oder nicht seyn) durch eine ewige Verbannung (und diese konnte am besten durch die so rühmliche Erfindung des Doktor Guillots, der sie selbst zur Dankbarkeit ebenfalls erfahren hat, geschehen,) aus der Republick zu verweisen. Es ist ebenfalls dem Konvent hinterbracht worden, daß Terrasse Ausschreiber der Zusammenkünfte der Rebellen sey. Was? dachte und sagte der Konvent, erfrechte er sich sogar die Rebellen zusammenzurufen, und Zusammenkünfte derselben zu veranstalten; lassen wir ihn so frey machen, so kann es geschehen, daß ihm wohl gar das ganze Volk anhängt, und dann sind wir selbst verloren. Robespierre, (der Diktator und Abgott des Konvents, biß daß er von seinem Tyrannenthron durch klügere und gemäßigter gesinnte Konventsglieder herabgestürzt wurde) erhob seine Stimme und sprach: Retter des Vaterlands, groß ist die Gefahr welche der Republick drohet! auf demnach, und befehlet, daß man mit Ernst die Feinde (die es doch eigentlich besser meinten als er und seine Helfershelfer) in die Enge treibe, sich ihrer bemächtige, und sie zur gerechten und verdienten Strafe der Guillotine

eine überliefere; wir haben mit innerlichen und äußerlichen Feinden zu kämpfen, Furcht und Schrecken muß man unter sie jagen, dann wird sich ihre Anzahl schon verringern und vermindern, gebet den Henkern was zu schaffen, und lasset die gute Maschine, Guillotine, (aus Furcht derselben haben doch schon viele ihre Gesinnungen geändert, und sind republikanischgesinnt geworden) nicht ruhen, durch beständigen Gebrauch wird sie immer besser! so sprach Roberspierre, und die mehresten nickten ihm Beyfall zu, denn er ward lange Zeit allgemein gefürchtet.

Nicht ohne Ahndnng hat also Terrasse die Rebellen, wofür sie, wohlverstanden, der Konvent hielt, zusammen berufen.

Sein Verbrechensregister vergrößerte er noch dadurch, daß er ein Freund des Chenelette war, der die Repräsentanten und die Republick gelästert, und Schmähreden gegen sie ausgestossen hat. Es ist längst bekannt, daß der Konvent keinen Widerspruch leiden konnte, und denselben gleich als Verletzung der Achtung desselben und der Republick ansahe und mit weit umher schallender Stimme ausrief. Wer aber Widerspruch nicht leiden und ertragen kann, scheint hochmüthig zu seyn, und sich für untrüglich zu halten, welches letztere doch kein Mensch unter der Sonne ist, da jeder öfters irret, und selbst seine Meinungen ändert; wer über Widerspruch aufgebracht

wird,

wird, von dem glaubt man gemeiniglich daß er nichts Gutes im Sinne habe, und dieses mag der Fall beym Konvent, so lange Roberspierre in demselben saß, gewesen seyn. Wer sich guter Sachen und rechtschaffener Handlungen und Unternehmungen bewußt ist, kann Widerspruch gar wohl ertragen, gestattet und erlaubt denselben, prüft ihn, benützt das Beste das er enthält, und belegt den, der ihn gewagt hat, nicht mit Feindschaft und Ungnade. Terrasse ward mit der Mordmaschine belohnt.

Joseph Buis,

ein Zimmermann seiner Profession; Lyon war seine Vaterstadt, und er wohnte in der Strasse Pizay Nr. 138 ein seiner Art und seinem Stande nach ehrlicher Mann, der in seinem Beruf ganz unverdrossen gewesen ist, und sich dabey auch ganz glücklich fühlte. Der Revolution war er zwar nicht abgeneigt. Im Grunde konnte der Staatsumwälzung Niemand jetzt abgeneigt seyn als diejenigen, welche ihre Würden, Aemter und Einkünfte verloren, deren freilich in Frankreich sehr viele, ja nur zu viele waren. Die Hälfte Beamte weniger wäre hinreichend gewesen, dann würde der Staat nicht so sehr gedrückt geworden seyn. Die vielen Beamten trugen ihr ziemliches Scherflein zur Unzufriedenheit des Volks bey; denn sie druckten und preßten ohne Wissen der Regierung

gemeinen Mann und den Bauersmann. Das mögen diejenigen beherzigen, welche mit der Umänderung der Regierungsform in Frankreich so sehr unzufrieden sind, sie werden alsdann vermuthlich den Neufranken einige Gerechtigkeit widerfahren lassen.

Buis, wie gesagt, bezeigte sich derselben nicht abgeneigt, aber die Art und Weise und den Fortgang derselben konnte er nicht allezeit billigen und loben, dieses ist aber den Patrioten unangenehm gewesen.

Er bekleidete die Würde eines Mitglieds des Comite der Oberaufsicht in seiner Sektion. Auch hier zeichnete er sich durch redliche, ungeheuchelte Gesinnungen aus. Bald kam er aber in den Verdacht, daß er es mit denjenigen halte, welche dem Konvent nicht günstig waren. Man beschuldigte ihn, er habe Schriften unterzeichnet, welche sehr ausgelassene Maßregeln enthielten, die den Rebellen günstig wären. Allein es betraf solche Schriften, die gegründete Klage über mancherley Beschwerden, welche abgethan werden sollten, enthielten. Er ist aber einmal schon auf der Liste derer geschrieben gewesen, welche im Staate nicht länger mehr zu dulden seyen, daher sahe man dieses als günstige Ursache an, ihn unter diesem Vorwande der Guillotine übergeben zu können. Er mußte sich am 30. Brumaire unter dieselbe legen.

Denis Monnet,

Fabrikant von Seidenzeugen: er wohnte zu Lyon in der Strasse Perronerie Nr. 5. Er hatte sehr schöne und wohlausgedachte Dessins, so daß seine verfertigte Waaren nicht nur in Frankreich selbst, sondern auch im Ausland starken Absatz hatten. Die Güte, Dauer und Schönheit derselben empfahl sie allenthalben. Es ereignete sich manchmal, daß er so viele Bestellungen bekam, daß er kaum sie befriedigen konnte. Ueberall war er selbst zugegen, und gieng allen seinen Arbeitern mit dem Beyspiel der Arbeitsamkeit, des Fleisses und der pünktlichsten Ordnung vor. Sein Betragen gegen diejenigen, welche in seiner Fabrik arbeiteten, war sehr gefällig liebreich und sanft. Seine Handlungsfreunde hatten auch aus dem Grunde gern mit ihm zu thun; weil sie an ihm einen Mann kannten, der reell handelte, auf den man sich verlassen konnte.

Solche Leute und Männer von edelm Charakter, ausgezeichneter Rechtschaffenheit und Geschicklichkeit sind in Frankreich durch die verhaßte Guillotine immer mehr und mehr vermindert worden. Kein Wunder also, wenn viele dergleichen sich durch die Auswanderung zu retten suchten.

Sonst ist es freylich allerdings nicht zu billigen, sein Vaterland zu verlassen, und es

durch Entziehung der Künste, Betriebsamkeit und Thätigkeit zu entkräften, aber bey solchen obwaltenden Umständen ists jedem zu verzeihen, der für sich und seine Familie, für die er zunächst lebt; Rettung sucht; weil diejenigen, welche bleiben, immer ihres Lebens und ihres Eigenthums ganz unsicher sind.

Schade für Monnet, daß er seiner blühenden Fabrik durch die blutdürstige Guillotine entrissen wurde, besonders, da er noch in den besten Jahren war.

Ausserdem war er noch ein Mitglied des Comite der Oberaufsicht seiner Sektion.

Sein Verbrechen ist gewesen, dessen er beschuldiget worden, daß er sich erkühnt habe, willkührliche und der Freyheit der Patrioten zu nahe tretende Befehle zu unterzeichnen. Alles was man gegen die Patrioten that, die freylich nichts Gutes zu stiften suchten, (alle Patrioten sind allerdings nicht von dem Schlage, es giebt gewiß und sicher viele unter diesen, die, weil sie eine gute Erziehung genossen, nur darauf bedacht sind, das Wohl und Beste des Vaterlands zu berathen, denen es sehr am Herzen liegt, die französische Republick auf einen blühenden Gipfel zu erheben) ist gleich als Verbrechen ausgeschrieen und angerechnet worden. Diejenigen, welche sich nichts wesentlich Böses bewußt

waren

waren, starben den Tod der Freudigkeit und des getrosten Muths, unter welche auch Denis Monnet, der den 30. Brumaire unter die Guillotine mußte, gehörte.

Jean-Paul Maurier,

Hutmacher, hatte seine Werkstatt zu Lyon in der Strasse Tupin Nr. 1. Ein sehr fleißiger Arbeitsmann, der nicht ein Stümper seiner Profeßion war, sondern dieselbe aus dem Fundament gründlich verstund. Seine Arbeit hatte vor vielen andern den Vorzug, denn an Güte und Feinheit übertrafen ihn wenige. Kein Mann, er mochte ein Gewerbe haben welches er wollte, war vor dem Mordbeil sicher; sobald der Konvent nur die geringste Muthmassung hatte, (und wie leicht war solche bey so mancherley Aenderungen in der Regierung, da sie noch keine Festigkeit hatte, zu haben), ist gleich ein solcher Mann genauer und schärfer beobachtet, und von allen Seiten belauscht worden.

Zur Zeit der Belagerung war er Schatzmeister des Anlehens für die Belagerung. Hiedurch hat er sich ganz bey dem Nationalkonvent verhaßt gemacht, dieser aber bey den mehrsten Einwohnern von Lyon, und denen, welche sich vor und zur Zeit der Belagerung daselbst aufhielten. Meine Feder vermag nicht die Ruinen der Stadt zu beschreiben, den Schaden, den sie

 erlitt,

erlitt, da sie die Patrioten nicht schonten, die Greuel- und Grausamkeitsscenen, die darinn vorfielen, zu schildern, und mein Gefühl gestattet es nicht, mich daran zu erinnern, denn die Erinnerung ist bitterer Schmerz für mich, und preßt meinen Augen tausend Thränen aus. Meine Leser wissen auch zu gut das Unglück das Lyon zu erdulden hatte.

Daß Maurier sich als Schatzmeister gebrauchen ließ, sahe man für das gröste Verbrechen an, weil er sich dadurch gegen den Konvent und die Republick ganz abgeneigt gezeigt hat. Aber dadurch soll er noch mehr seine Verbrechensthaten vergrößert haben, daß er sogar sich bereitwillig zeigte, sein eigenes Geld zum Anlehen für die Belagerung herzugeben, und dadurch derselben behülflich war. Seine gute Absicht und sein redlicher Eifer, so viel als er konnte, zur Beglückung seiner Mitbürger beyzutragen, so lobenswürdig, schön und empfehlungswürdig er war, so hart ist er ihm vergolten worden. So gehet es öfters in der Welt, daß gute wohlmeinende Handlungen und Thaten, statt belohnt, übel vergolten werden. Der beste Trost für solche ist, daß sie sich guter Absichten bewußt sind, und des Beyfalls edeldenkender Menschen sich erfreuen können: hiezu kommt noch, daß sie ihrer guten Handlungen sich auch in jenen Gegenden bestens erfreuen, und besondere Belohnungen von Gott für ihr gethanes Gute empfangen werden.

Am ersten Frimaire, das ist am 21. Nov. wurde er guillotinirt. Mit standhaftem Muth ertrug er sein ganz unverschuldetes Schicksal, und legte sich ganz getrost unter das Kopfabschneidmesser.

Dominique Gonnet,

Exprokurator: seine Wohnung war in Lyon in der Strasse Juiverie Nr. 69. Mitglied des Comite der Oberaufsicht seiner Sektion. Ein sehr verschlagener schlauer Mann, wie eigentlich alle Prokuratoren es seyn sollen und müssen, wenn sie ihr Geschäfte recht verstehen, und davon gehörig und bequem leben wollen. Größtentheils werden nur solche sich zu diesen Geschäften bequemen, die keine grosse Freude an ordentlicher Arbeit finden, denn diejenige, denen es Vergnügen ist in ihren Arbeiten sich beschäftigen zu können, lassen sich zu dergleichen Geschäften, wo man nothwendiger Weise öfters wissentlich mit List seinen Mitbruder hintergehen, und dennach vom Schweiß derselben zehren muß, nicht gebrauchen. Gonnet hatte den Ruhm ein ganz geschickter Prokurator zu seyn, und beständig war er beschäftiget, an Parthien fehlte es ihm niemals.

Man warf ihm vor, daß er willkührliche und der Freyheit der Patrioten zu nahe treten-

de Befehle unterzeichnet habe. Deßwegen mußte er dieses mit seinem Leben büssen.

Michael Schütz,

Leinwandhändler, wohnte zu Lyon in der Strasse St. Syrenne Nr. 54, geboren zu Memmingen in Schwaben, woselbst er die Kauffmannschaft in einer damals berühmten und blühenden Leinwandhandlung erlernt hatte.

Schon in seiner Jugend zeichnete er sich durch außerordentliche Lernbegierde, durch unermüdeten Fleiß, Treue und Redlichkeit bestens aus. Er brannte vor Begierde etwas rechtschaffenes zu erlernen; eine grosse Liebe zur Religion besaß er, und lebte nach seinen erlangten Kenntnissen in derselben als ein gottesfürchtiger tugendhafter Mann. Jeder der ihn kannte, war ihm gewogen, und schenkte ihm seine Gunst und Liebe. Ueberall ist er willkommen und angenehm gewesen.

In seinen Lehrjahren übte er sich in denjenigen Wissenschaften die für einen Kaufmann nothwendig sind, und machte sich dadurch zu einem geschickten Kaufmann tauglich. Schon frühe verließ er seine Vaterstadt, die ihm immer unvergeßlich blieb. Seine christliche gottesfürchtige Gesinnungen, seine Frömmigkeit, sein Tugendeifer, seine Redlichkeit verliessen ihn durch sein

ganzes

ganzes Leben nie. Es schmerzte sehr seine Herren Principale deren Associe er war, weil sie ihn von erprobter Ehrlichkeit und Redlichkeit kannten, und ihm alles anvertrauen durften, als sie seinen Verlust erfahren hatten.

Hat irgend eine Person während der Revolution unschuldig den Tod geblutet, sich keines Verbrechens und ungerechten Handlung bewußt, so hat ganz gewiß Michael Schütz unschuldig den Tod geschmeckt, dieses weiß Referent aus ganz sichern und untrüglichen Quellen. Und so mögen noch viele vollkommen unschuldig guillotinirt geworden seyn. Welch eine Verantwortung zogen sich also diejenigen zu, welche an der Hinrichtung dieses Unschuldigen, und aller derer, welche in Lyon ihren Tod fanden, die meistens unschuldiger Weise starben, Theil hatten! Wie wird das Blut aller dieser unschuldigen Schlachtopfer gegen ihre blutdürstige Mörder zeugen!

Schütz starb den Tod eines wahren Christen, mit völliger Ergebung in die göttliche Regierung, mit gelassener Ertragung seines traurigen Mißgeschicks, mit frommen christlichen Gesinnungen, mit versöhnlichem Herzen gegen seine Feinde und Mörder, mit wahrer Freudigkeit bald bey seinem Herrn und Erlöser zu seyn, nach dessen Beyspiel und Muster er sich zu bilden suchte. Allgemein ist er beklagt und bedauert

 worden;

worden; er wurde am 7. des Monats Frimaire, d. i. am 27. Novemb. guillotinirt.

Die Verbrechen, deren er beschuldiget worden ist, und welche angegeben worden sind, sollen folgende gewesen seyn. Er hatte sich als Sekretair bey der Sektion de Rousseau gebrauchen lassen; Schütz hätte diese Stelle sicher nicht angenommen, und sich dazu gebrauchen lassen, wenn es eine ungerechte Sache gewesen wäre diese Stelle zu bekleiden, denn dieses kann und darf man glauben, daß Schütz nichts Uebels vornahm und begieng, er müßte sich nur gänzlich umgeändert haben. Noch warf man ihm vor, er habe sich dadurch gegen die Republick gröblich vergangen, und auch allzudeutlich und sichtbar verrathen, daß er ein Feind derselben sey, weil er solche Dekrete als Sekretair unterzeichnete, die gegenrevolutionaire Gesinnungen und Entschlüsse enthielten. Ja er ist beschuldiget worden, er habe schon seit langer Zeit, sowohl durch seine Gesinnungen, als durch seine Handlungen, und sein Betragen sehr augenscheinlich an den Tag gegeben, daß er ein erwiesener Aristokrat sey, und der Republick entgegen arbeite.

Dieses alles ist dem gewiß in allem Betracht rechtschaffenen und redlichen Schütz als Verbrechen angerechnet worden. Es siehet aber wohl jedermann selbst leicht ein, ohne viele Worte deßwegen zu verschwenden, daß diese Beschuldi-

gung

gungen ohnmöglich für Verbrechen können angesehen und gehalten werden, und sie im geringsten noch keine Ursache sind, deßwegen einen Menschen aus der Liste der Lebendigen auszustossen, und ihn der menschlichen Gesellschaft zu entreissen. Doch dieses mag der damalige Konvent oder diejenige, welche das Todesurtheil so schnell und voreilig sprachen, verantworten. Wir können ihn nicht mehr, und auch sonst keinen wieder zurückrufen! und weiter nichts als seinen unschuldigen Tod beklagen und beweinen!

Joseph-Aaron-Benoit-Gayet Lanoin,

ehedem eine Magistratsperson. Die Revolution verursachte in den meisten Orten eine Veränderung der Obrigkeiten, indem man glaubte, daß die bisherige obrigkeitliche Personen sich nicht in die neue Regierungsform gut bequemen, sondern noch immerdar an der alten königlichen zu sklavisch hängen, und also der neuen den Eingang erschweren möchten; welche Besorgung wohl meistentheils ganz ungegründet schien. Bey einigen mochte es wohl statt gefunden haben, daß sie mit grösserer Anhänglichkeit der alten vorigen ergeben waren. Doch hätten sich gewiß die Meisten in die Veränderung und in den Lauf der Dinge zu schicken gewußt. Aber der Verdacht und der Argwohn hatten die Oberhand.

Weil

Weil Joseph-Aaron-Benoit-Gayet Lanoin ehedem eine obrigkeitliche Würde bekleidete, so ward allgemein dafür gehalten, daß man nicht ungeschickt und unklug handeln werde, wenn man ihn zum Vicepräsidenten erwählte. Er ist daher zu dieser Würde der Section erhoben worden. So wie er als vormalige Magistratsperson mit Recht und Würde seine Ehrenstelle bekleidete, und sein Amt verwaltete, eben so eifrig mit ungetheilter Rechtschaffenheit behauptete er auch diesen ihm anvertrauten Posten zur gänzlichen Zufriedenheit derer, die alles Zutrauen in ihn setzten, und ihn zum Vicepräsidenten ernannten; aber zum höchsten Mißvergnügen der patriotisch Gesinnten. Allen vollkommen recht zu thun, ist keinem Menschen gegeben, das ist völlig ohnmöglich. Es ist auch noch kein Mensch geboren worden, wiewohl auch, so lange die Welt noch stehen wird, keiner geboren werden, und das Sonnenlicht erblicken wird, der diese Kunst aus dem Olymp auf den Weltplaneten bringen, und die Bewohner desselben damit vertraut machen wird. Viele der Künste haben die Menschen, vermöge ihres erfinderischen Geistes, besonders und vorzüglich die französische Nation, erfunden, doch diese Kunst haben und werden sie auch niemals erfinden können.

Man erklärte ihn für einen der ärgsten Rebellen und Beförderer einer Gegenrevolution, denn von dieser Seite habe man ihn besonders

während

während der Belagerung kennen gelernt. Der Alltagskniff, den die Patrioten gebrauchten, um einen Menschen unter die Guillotine zu liefern.

Er hörte mit unerschrokenem Muth und getrostem Geist sein Todesurtheil an, und eben so standhaft erduldete er auch denselben, und verblutete am 1. Frimaire, d. i. am 21. Novemb. unter der Guillotine sein Leben.

Benoit Dufurget,

in der Strasse du Boeuf, Nr. 75 zu Lyon war seine Behausung.

Er ist ehedem Prokurator gewesen. Zur Zeit der Revolution bekleidete er die Stelle eines Vicepräsidenten seiner Sektion. Ein sehr feuriger und witziger Kopf, der die Gabe der Beredsamkeit in einem hohen Grade besaß. Ganze stundenlange Reden konnte er halten; dabey war sein Vortrag sehr lichtvoll, gründlich, deutlich, äusserst angenehm und eindringend. Niemals war er freylich ganz für die Revolution gestimmt, sondern wünschte immer lieber die königliche Regierung zurück, ob er wohl äußerlich bezeugen mußte, daß er ein Freund derselben sey, und sichs auch sehr angelegen seyn ließ, sich für einen solchen zu erkennen zu geben. Allein, wie sich nicht immer geheime Wünsche ganz unterdrücken oder verborgen halten lassen, so giengs auch un-

serm

serm Dusurget; bey einer Gelegenheit, wo gerade zum Unglück einige heftige Patrioten zugegen waren, ließ er einige wenige Winke merken, die eine entfernte Abneigung vor dem gegenwärtigen Konvent zeigten: diese schrieben sie tief in ihr Herz, und machten den gehörigen Gebrauch davon. Er ist alsobald in die Liste der aristokratisch Gesinnten eingeschrieben worden, so, daß man alsobald beschloß, ihn bey der nächsten besten Gelegenheit die Guillotine küssen zu lassen, auf welche ausserordentliche Ehre ein jeglicher, dem dieses Glück zu Theil wurde, sich wonniglich freuen konnte. Wirklich ist er auch zu derselben mit einer noch ziemlich starken Anzahl Gesellschafter, gelangt. Das Metzeln und Kopfabschneiden als es in Lyon seinen Anfang nahm, dauerte lange Zeit fort, so daß die Strassen immer von Blut überströmten. Jeglicher, der sich nicht als den eifrigsten Patrioten zeigte, mußte für sein Leben zittern. Es gab freylich auch einige unter diesen, die sich lieber den Tod wünschten, als unter einer Regierung in der Anarchie herrschte zu leben, und sich tyrannisiren zu lassen.

Dusurget ist beschuldiget worden, er habe Lästerungen gegen den Nationalkonvent geschrieben, obgleich er sich derselben gar nicht bewußt war; allein seine Richter hatten gegen seine Vertheidigung taube Ohren, weil sie einmal den Entschluß gefaßt hatten, ihn mit noch mehrern

guten

guten Männern aus dem Wege zu räumen. Man klagte ihn scharf an, daß er sich schon lange als einen harten und unbarmherzigen Bedrücker der Menschheit (nämlich der unsinnigen Patrioten) gezeigt und bewiesen habe. Diese Verbrechen verdienen also mit Recht mit dem Tode belegt zu werden.

Ganz getrost und mit heiterer Miene bestieg er das Schaffot, so beherzt, als beträte er die Rednerbühne. Am 1. Frimaire, d. i. am 21. Novemb. feyerte er das Fest der Vermählung mit der Nationalbraut, unter dem Namen Guillotine berühmt.

Jean-Baptiste Vanderhagen,

Komödiant; der ein nicht übler Akteur gewesen, besonders spielte er komische Rollen sehr gut. Schauspieler können sich um die Menschheit nicht wenig verdient machen; sie können die Sitten verbessern, die Menschen von häßlichen schändlichen Lastern abschrecken und zurückhalten, zu edeln erhabenen Tugenden und menschenfreundlichen Thaten und Handlungen stimmen, wenn sie theils gute Stücke wählen, theils gut dieselben spielen, mit einer richtigen Deklamation und Aktion; fehlen aber diese beede leztern Eigenschaften einem Schauspieler, so erregt er, sollte er auch das schönste Spiel vorstellen, Langweile und Eckel. So viel aber Schauspieler zur Verbesserung

der

der Menschheit beytragen können, eben so grossen Einfluß haben sie auch auf die Verschlimmerung derselben. Durch sie, wenn sie lasterbegünstigende Schauspiele wählen, wird dem Laster der Eingang geöfnet, Sitten verdorben, und Zügellosigkeit allgemeiner. Die Direkoren sollten jederzeit wachsame Augen haben, daß keine anstössige und Sittenverderbende Stücke aufgeführt, auch ihre Akteurs sich feiner Sitten und eines guten moralischen Lebenswandels befleissigen müßten, dann würde der Nutzen der Schauspieler noch weit wirksamer und grösser seyn, als er wirklich ist. Auch sollten sie bey Austheilung der Rollen weit vorsichtiger und behutsamer seyn, als sie es wirklich sind; oft bekommt ein Schauspieler eine Rolle zu spielen, der er nicht gewachsen ist, ein anderer, die für sein Temperament im geringsten nicht taugt. Auf dieses und auf andere kleinere Nebensachen, z. B. gute, geschmackvolle Auszierung, welche dem zu spielenden Stücke anpaßt, haben die Directoren allerdings sorgfältig zu sehen.

Vanderhagen ist zu Queßnoy geboren; sein lezter Aufenthalts-Ort war Montbrison, mit einer Kolonne kam er von da nach Lyon.

O armer Vanderhagen! warum bist du nicht in Montbrison geblieben! was hat dich nach Lyon getrieben? fühltest du etwa in dir einen Trieb dich daselbst aufzuopfern?

So

So bald er in Lyon angekommen war, habe er gleich (dieses ist ihm zum Verbrechen angeschrieben worden) die Waffen zur Vertheidung der Stadt, gegen die Patrioten ergriffen, und sich als einen Gegner und erklärten Feind derselben bewiesen. Im Grunde war er zwar eben kein Feind der Patrioten, nur derer, welche die Freyheit in ausgelassene Wildheit sezten.

Seine Gegenwart bey der Gefangennehmung des General Nikolas, und bey der Verschickung des Feurs ist ihm gleichfalls hoch angerechnet worden. Alles, auch das Geringste und Unbedeutendste das gegen die Patrioten und Republikaner unternommen worden, ist für ein grosses Verbrechen gegen die ganze Nation ausgeschrieen worden, um die Hinrichtung unter einem bessern Vorwand vornehmen zu können.

Sehr lustigen Gemüths gieng er seinem nun unvermeidlichen Tod entgegen, und sagte auf seinem Todesgange: nun spiele ich die Rolle, die öfters von mir gespielt würde auf dem Theater, erst recht eigentlich: es lebe aber, rief er auf dem Schaffot: Ludwig XVII!

Nicolas=Marie Baffert,

Baumeister in Lyon, wohnte in der Strasse Garret Nr. 142. Ein Mann, der Lyon wahre Ehre machte, denn er ist ein sehr vortreflicher

Baumeister gewesen. Lyon hat viel an ihm verloren, denn er bauete nach dem feinsten und besten Geschmack, davon vielerley aufgeführte Gebäude Beweise sind. Er begnügte sich nicht blos nur so mechanisch zu bauen, sondern erfand immer etwas Neues, Artigeres, Geschmackvolleres, und sahe dabey doch auch auf den Nutzen, das bey neuern geschmackvollen und nicht ungeschickten Baumeistern ein seltener Fall ist; täglich studirte er, machte immer neue Plane, verfertigte schöne Grundrisse u. s. w. Hatte er einen Bau zu besorgen, so ließ er sich seine Aufsicht über ihn sehr angelegen seyn, und besuchte fleissig die Arbeitsleute. Unverdrossen ist er in allen seinen Geschäften gewesen. Und dieser Mann mußte ein Opfer der Rachsucht der übertriebenen Patrioten werden. Die französische Republick wird den Schaden, so viele geschickte, thätige, arbeitsame und rechtschaffene Männer verloren zu haben, nach vielen Jahren, erst wenn allgemeine Ruhe wieder hergestellt ist, empfindlich fühlen. Jetzt im Getümmel, nnd in den Zeiten der Unordnung und Unruhe ist der Verlust nicht so furchtbar und empfindlich. Sie wirds bereuen, aber ihre Reue ist alsdann zu spät, so viele unschuldige Schlachtopfer, die alsdann der Staat vermißt, der Guillotine überliefert zu haben. Noch keine Revolution unter den Völkern hat so viel Menschenblut gekostet, als gegenwärtige französische.

Baffert bekam von den Einwohnern zu Lyon, welche die Patrioten oder der Nationalkonvent mit dem Namen Rebellen belegten, den Auftrag, die Oberaufsicht, Anordnung und Direction der Arbeiten an den Verschanzungen und Vestungswerken, wovon er nicht gemeine und geringe Kenntnisse besaß, zu übernehmen. Dieses Geschäfte betrieb er mit der ihm ganz eigenthümlichen Gewissenhaftigkeit und ausserordentlicher Freude. Welches, weil es die Patrioten erfuhren, ihm sehr hoch angerechnet worden ist. Er konnte zwar solches gar wohl vermuthen, allein er glaubte diesen Dienst seiner Vaterstadt schuldig zu seyn. Auch hatte er das Geschäfte zu besorgen, die Arbeitsleute insgesammt zu bezahlen. Mit möglichster Treue besorgte er alle ihm übertragene Geschäfte, und erwarb sich dadurch die Liebe, Achtung und das Zutrauen anderer immer mehr.

Er bezeugte vor dem Revolutionsgericht nicht die mindeste Reue, weil er sich bewußt war, rechtmäßig gehandelt zu haben.

Mit Unerschrockenheit, begleitet von einem reinen Gewissen, vernahm er das über ihn gefällte Todesurtheil, welches am 8. Frimaire, d. i. am 28. Novemb. an ihm vollzogen worden ist.

Jean Baptiste Sabliere,

aus Ronne im Departement de la Drome, hielt sich nur eine Zeitlang in Lyon auf, blieb aber daselbst, als diese schöne Stadt von den Republikanern belagert wurde. Er ahndete das Unglück nicht, das die Stadt, und auch ihn treffen würde, und glaubte fest, die Republikaner würden niemals Herrn derselben werden, die Erfahrung aber belehrte ihn vom Gegentheil. Er bedauerte sehr das Schicksal dieser überaus schönen und blühenden Handelsstadt, und fand viele, die mit ihm dieselbe beweinten. Es ist ganz unbeschreiblich und zugleich auch unglaublich, wie Lyon so übel zugerichtet worden ist, wie die ehemals blühendsten Fabriken so öde und verlassen da stehen. Die vom Geist der unbändigen Freyheit beseelten Republikaner überschaueten aber nicht den grossen Schaden, den sie durch Uebertretung der Schranken ganz Frankreich zuziehen, sonst würden sie doch allerdings ihre Freyheit in die gehörige Schranken einer ächten Republick zurückgewiesen und eingesehen haben, daß solches Verfahren den Grundsätzen guter, blühender Republiken vollkommen entgegen strebe.

Sabliere machte es sich zur heiligsten Pflicht mit den Waffen in der Hand Lyon gegen die aufbrausende Freyheitsschwindelgeister zu vertheidigen: Diese Pflichterfüllung kam ihm aber theuer zu stehen, doch genug, er handelte nach seiner

Pflicht

Pflicht, — folglich pflichtmäßig, zeigte sich hiedurch ohne es zu wissen, als einen praktischen Philosophen — denn die Vertheidigung der Stadt Lyon machte er sich zur Pflicht, sonst hätte er dieselbe ganz bequem noch zur rechten Zeit verlassen können, vielleicht, denn was thut der Mensch nicht aus Liebe zum Leben! so stark ist bey wenigen die Philosophie, sich für andere, ohne noch dazu einen wesentlichen Nutzen zum voraus zu sehen, aufzuopfern; würde er auch Lyon verlassen haben, es hätten ihm deßwegen auch gar keine Vorwürfe gemacht werden können, weil er kein geborner Lyoner war. Vorzüglich soll er sich dadurch verdächtig gemacht haben, daß er als Feldadjutant während der Belagerung diente. Nach meiner Meinung ist es gleichviel, wenn es ja ein Verbrechen seyn sollte, das aber im Grunde nicht ist, habe er die Muskete getragen, oder sey er als Feldadjutant gebraucht worden. Sein Versehen, das allerdings tadelnswerth, aber nicht der Todesstrafe werth war, bestund vorzüglich darinn, daß er zuerst eingestanden, er habe diese Stelle bekleidet, und nach Pflicht, und seinem besten Vermögen dieselbe versehen, und nachher sein Geständniß wieder zurücke nahm, und es förmlich läugnete, daß er Feldadjutant gewesen sey. Dieß war eine grosse Versündigung gegen die Weltklugheit. Was wahr und geschehen ist, und ich einmal bejahet und eingestanden habe, das soll ich nicht wieder zurücknehmen, es gereichet mir niemals zu mei-

ner Ehre. Glaubte etwa Sabliere er würde durch den Widerruf, oder durch das Läugnen sich haben verwahren, und seine Richter dazu bewegen können, daß sie das Todesurtheil nicht über ihn fällten? Er hat sich sehr dadurch betrogen. Dieses scheint aber wirklich die Absicht gewesen zu seyn, denn es kränkte ihn sehr, daß er nun seine Feldadjutantenstelle mit dem Leben bezahlen mußte.

Er wanderte am 1. Frimaire, d. i. am 21. Novemb. der Guillotine zu: beym Anblick derselben traten Thränen in seine Augen.

Jean Pierre Chomier,

war kein geborner Lyoner, sondern ist aus Givors gebürtig gewesen, wie aber manchmal die Geschäfte eines Mannes erfordern, seinen Wohnplatz zu verlassen, und sich auf einige Zeit von demselben zu entfernen, und an einem andern Ort sich aufzuhalten, so riefen auch den Chomier Geschäfte nach Lyon, er befand sich schon mehrmals daselbst, und allzeit ist ihm sein dasiger Aufenthalt sehr angenehm und vergnügt gewesen. Als nun diese, fast die schönste Stadt von Frankreich, von den Republikanern belagert wurde, so hielt ers für Pflicht, Lyon nicht zu verlassen, sondern sie vertheidigen zu helfen, selbst mit Aufopferung seines Lebens. Er ergriff demnach auch die Waffen. Der Kriegsgeist beseelte

seelte alle Franzmänner, Republikaner und Antirepublikaner. Das sonst so weichliche Volk der Franzosen gewöhnte sich ganz an die Strappazen des Krieges, und bewies, daß es dem Menschen etwas sehr leichtes sey, seine bisher gewohnte Lebensart zu verlassen, sich eine andere anzugewöhnen, daß dem Menschen beynahe nichts ohnmöglich sey, was nämlich seine Lebensart anbetreffe. Ueberwindung mag es sie allerdings genugsam gekostet haben, allein die Freyheitsliebe kam ihnen hierinn zu statten, verleitete sie freylich, weil sie sich manchmal vom übertriebenen Schein derselben blenden liessen, oder ihr schön funkelndes Licht für zu gering achteten, und lieber der Fackel der irreführenden Freyheit folgten, auf Abwege, und zu ungerechten, grausamen, die Rechte der Menschheit kränkenden und beleidigenden Handlungen. Allein nur wenige haben das Gefühl, das Uebertriebene und Ungerechte ihrer Handlungen zu empfinden und einzusehen.

Gegen diejenige wurden die republikanisch Gesinnte ausserordentlich aufgebracht und erbittert, welche sich nicht entschliessen konnten, sich an sie anzuschliessen. Verrätherey gegen das Vaterland war es, gegen Republikaner die Waffen zu ergreiffen, obgleich noch nicht alle Glieder des Staats von Frankreich ihre Stimmen zur Republick gaben; einige wünschten sich lieber die königliche Regierung zurück; andere wollten nicht, daß alle Departements zusammen nur einen Frey-

 staat

statt ausmachen, und sich von Paris aus Gesetze und Befehle vorschreiben lassen sollen, sondern ihr Wille gehet dahin: jedes Departement soll als ein eigner Freystaat für sich bestehen, und ganz unabhängig seyn, nur da gemeinschaftliche Sache mit einander machen, wenn das allgemeine Wohl und Beste es erheische, welches wahrscheinlich die allerbeste und ausführbarste Meynung ist.

Würde Chomier in Lyon gegen die Patrioten die Waffen nicht ergriffen haben, so stünde er im Buch der Patrioten eingeschrieben, aber so ward er der Liste der Rebellen einverleibt, und folglich zum Tode, den er standhaft, als ein wahrer Held erduldete, verurtheilt.

Der 1. Frimaire, d. i. der 21. Novemb. führte ihn durch die Guillotine aus diesem zeitlichen in ein anders Land und Leben.

Louis Lafont.

Besitzer des Landguts Saint = Paul = en Farret. Ein guter Braten für die Patrioten, das Landgut mußte zu den Nationalgütern geschlagen, und das Geld, das sie daselbst fanden, ihre Beute werden; sie vermutheten nicht anders, als daß dieser Gutsbesitzer auch eine Summe Geld vorräthig habe, aber ihre Erwartung, die zu hoch gespannt war, ist sehr getäuscht worden.

ben, denn sie fanden nicht so viel als sie glaubten und hoften. Es soll, so wird erzählt, zwar noch vieles Geld in Frankreich seyn, allein meistentheils vergraben; aber wo? und welche Personen haben ihr Geld vergraben? das ist den Patrioten unbewußt, würden sie nur wissen, wo die Katze im Heu sitzt, wie schnell würden sie dieselbe aufsuchen, wäre es ihm bekannt, welche Personen ihr Geld verborgenen Orten anvertraut hätten, wie würden sie bey denselben in ihre Wohnungen, wie gierige und heißhungrige Wölfe einfallen, sie ängstigen, bis ihnen der Ort, dem der Schatz anvertraut ist, angezeigt würde. Wer kann aber wohl solche Personen tadeln, da sie gar wohl sahen, daß solche, bey denen man Geld wußte, ihres Lebens nicht einmal sicher waren, daß sie ihr Geld verheimlichen, und sorgfältigst verwahren.

Lafont hatte seine Wohnung zu Lyon in der Strasse St. Puits Guillot Nr. 3. Als Verbrechen ist ihm angeschrieben worden, daß er ein besonderer Günstling der Rebellen gewesen sey, und vorzüglich denselben seine Zuneigung dadurch gezeigt habe, daß er sie mit beträchtlichen Geldsummen unterstützt. Hätte er dieselben den Patrioten gegeben, so würde er sich ein sehr grosses Verdienst damit erworben haben, aber auf diese Art zog er sich ihren Unwillen und Verfolgung zu. Man beschuldigte ihn noch dazu, daß er die Haupttriebfeder gewesen sey, daß Lyons Bür-

ger die Waffen ergriffen haben, er habe dieselben hiezu bewogen, und alles angewandt, daß sie sich den Patrioten widersetzen sollten: vorzüglich hätte er sie durch sein Beyspiel, weil er einer von den ersten gewesen sey, der die Waffen ergriff, dazu gereizt. Hiedurch zog er sich also grössere und schwerere Verantwortung zu. Allein alles diente nur bloß dazu, um einen Vorwand zu haben, ihn unter einem Schein des Rechten zur Guillotine zu verdammen.

Noch beschuldigte man ihn; er sey über alles dieses noch ein grausamer ungerechter Wucherer gewesen, und habe auf übertriebene und sündliche Zinse Pfänder angenommen; hätte sich leztere Beschuldigung gänzlich also befunden, wie sie angegeben worden ist, so würde er allerdings seinen Charakter sehr geschwärzt haben, allein die Patrioten vergrößerten die Sache, wie dieses ihre bekannte Gewohnheit war.

Er bezeigte sich sehr standhaft bey Ankündigung des Todesurtheils, und behielt die standhafte Gemüthsfassung bis in seinem lezten Athemzug, den er unter der Guillotine den 2 Frimaire aushauchte.

François Antoine Alburgere,

er hatte seine Behausung in Lyon in der Strasse de l'Hôpital, Nr. 32. Seiner erlernten Profeßion

fession nach ist er ein Buchbinder, und zwar kein schlechter, sondern geschickter gewesen. Viele von den Büchern, die er zum binden erhielt, benützte er vorher für sich, ohnbeschadet aber des rechtmäßigen Besitzers derselben. Gefiel ihm ein Buch, so opferte er einige Stunden der nächtlichen Ruhe auf, und las dasselbe; daher kam es, daß er von mancherley Sachen nicht gemeine Kenntnisse besaß. Es war wirklich eine wahre Freude ihn im Zirkel einiger seiner Mitbürger über mancherley Gegenstände, die nur dem Gelehrten bekannt sind, reden zu hören. Jedermann in einer Gesellschafft in der er anwesend war, bot ihm ein bereitwilliges Ohr dar; er war gleichsam das Orakel seines Zirkels: er besaß noch dazu eine nicht geringe Gabe von Witz, welche er öfters bey schicklicher Gelegenheit anwandte und gebrauchte, und dadurch das Zwerchfell seiner Gesellschafter erschütterte. Freylich öfters mußten auch manche Zuhörer deßwegen lachen, weil er manches nur halb wußte und doch darüber mit der Miene des Vielwissers sprach; sich alsdann in ein gelehrtes Labyrinth verwickelte, aus dem er sich mit schwerer Mühe herauswinden mußte; allein sein angeborner Witz half ihm alsdann aus einer solchen sichtbaren Verlegenheit, und er trat meistentheils als Sieger von dem gelehrten Schauplatz ab.

Bekannt als ein gescheuter Kopf, ist er deßwegen zu einem provisorischen Municipalbe-

amten

amten erwählt worden, ob er gleich keine all-zugrosse Lust äußerte, die Stelle anzunehmen, doch wollte er seinen Mitbürgern deßwegen nicht entgegen handeln, und sich gar zu abgeneigt zeigen.

Bis hieher habe ich Nachrichten von seinem Leben, (auch hörte ich, daß er eine nicht kleine Familie hatte, und seinen Kindern eine gute Erziehung angedeihen lies, welches allezeit eine sehr nothwendige älterliche Pflicht ist) einsammeln können, aber weiter hin, wie er sich als provisorischer Municipal-Beamter betrug, habe ich nichts mehr in Erfahrung bringen können; also ist es mir völlig ohnmöglich gewesen, ohnerachtet ich alle Mühe anwandte, mit Gewißheit zu erfahren, warum er die Guillotine küssen mußte. Man trug sich mit mancherley Nachrichten, aber, als ich sie alle zusammenhielt, so fand ich sie in dem größten Widerspruch miteinander. Keine schien die wahrscheinlichste, als folgende zu seyn, welche ich also anführen will. Er zeigte sich nicht, wie es die Patrioten wünschten, als einen heftigen Republikaner, ob er gleich wahre ächt republikanische Gesinnungen hegte, nur konnte er ohnmöglich ihrem Blut und Mordsystem beypflichten, er bewieß sich bey der Belagerung der Stadt als einen muthigen und tapfern Vertheidiger derselben; deßwegen hatte er nach ihren Grundsätzen den Tod verschuldet, und ist auch wirklich zu

dem-

demselben befördert worden. Auch hier zeigte er seinen Witz, er sprach zu seinen Richtern; ich habe in meinem Leben vieles enger und genauer mit einander vereiniget und verbunden: ihr aber verstehet die Kunst, die Glieder eines Staats von einander zu trennen. Als er bey der Guillotine ankam, so sagte er: ich färbte öfters mit Farbe die Aussenseite der Bücher roth; du färbst aber mit unschuldigem Blut die sonst graue und schwarze Erde roth, und willst demnach den mächtigen Künstler tadeln!

Jean-Baptiste Ferrand,

ehemaliger Priester und Lehrer der Religion, zu Lyon, hatte seine Wohnung in der Strasse Tramassas Nr. 66. Da er sich ganz herzhaft weigerte, den so berufenen Nationaleid abzulegen, so ist er nebst vielen andern zur Guillotine verdammt worden. Er war als Priester jederzeit in seinem Amt eifrig, und zeigte sich als einen wahren und treuen Arbeiter im Weinberge Gottes. Als er den Nationaleid ablegen sollte, und er dazu aufgefordert und angehalten wurde, und die abgesandten Deputirten ihn und mehrere Geistlichen also anredeten: Ihr müßt die französische Republik lieben, und ihr unverzüglich den Eid schwören, so antwortete Ferrand im Namen vieler: wer liebt wohl sein Vaterland mehr, als ich, der ich ohne Unterlaß für Frankreichs Glück und Seegen bete. Nun so schwört den Natio-

naleid, um eure Liebe und Anhänglichkeit an die Republick, und dem Nationalkonvent desto mehr an den Tag zu legen. Ich gebe, erwiederte Ferrand, der Nationalkonvention, was ich ihr zu geben schuldig bin, und sie mit Recht von mir fordern kann, aber von mir zu verlangen, daß ich den Nationaleid ablegen soll, dazu hat sie nicht das mindeste Recht. Es ist nicht erlaubt, ja eine grosse Versündigung gegen die Gottheit, von seinem Glauben, den man bisher bekannte, nur in einem einzigen Punkte abzuweichen. Lege ich aber den Nationaleid ab, so begehe ich gegen Gott dem Allwissenden, und gegen die Kirche schändliche und unverantwortliche Untreue. Entweder, schrieen die Deputirten in voller Wuth, mußt du den Eid ablegen, oder der Guillotine deinen halsstarrigen Kopf hergeben. Dieß ist der dringendste Beweis, sagte Ferrand, welchen die Nationalkonvention hat, um alle christliche Religion in Frankreich zu vertilgen, und ein neues Heidenthum einzuführen; alle Strassenräuber und Mörder in Frankreich haben auch keinen andern, da sie an der Ecke eines Waldes keinen andern Vergleich anbieten, als den Verlust der Güter oder des Lebens. Ihr könnt mich tödten lassen, aber überzeugen und schrecken könnt ihr mich nicht. Die Gesetze verdammen die Ehebrecher, die Räuber und Mörder, wann ich eines dieser Verbrechen begangen hätte, so wäre ich der Erste der mich selbst verdammte. Wenn man mich straft, weil ich meiner

ner Religion getreu bin, so ist blos eure Bosheit Schuld. Die Deputirten stellten ihm vor, daß viele Bischöffe und Priester den Eid abgelegt hätten — ahme ihrem Beyspiel nach! Wann ich dem Beyspiel so vieler in Frankreich folgen müßte, so würde ich noch ein Räuber und Mörder werden, indem doch dieses Handwerk von den Mehresten getrieben wird.

Kann ich mein Vaterland nicht anders lieben, ohne meinem Christenthum zu entsagen, so lege ich willig den Namen eines Franzosen ab. Meine Religion allein behalte ich mir zurück. Wem sollte eine so sanfte und standhafte Rede das Herz nicht brechen? Aber jenes der Richter erbitterte und verhärtete sich. Das Todesurtheil wurde über ihn ausgesprochen. — Nun hub er seine Hände empor, und rief froh lächelnd aus: komm, o Jesu, und verziehe nicht! was verweilst du? Warum machst du nicht los diese Seele von ihrem Kerker? Auf der Blutbühne sammelte er noch seine letzten Kräfte, und eingedenk der Liebe seines göttlichen Meisters, der am Kreutz für seine Feinde den ewigen Vater bat, war er nach diesem grossen Beyspiel beflissen mit gebogenen Knien und gegen den Himmel erhobnen Augen und Herzen für seine Verfolger Gnade und Barmherzigkeit zu erflehen: Herr, vergieb ihnen, sprach er, denn sie wissen nicht, was sie thun!

Pierre-Alexis-François Meydeschals,

gebürtig aus Montbrison, lebte und wohnte folglich auch daselbst. Er führte daselbst, so wie ich erfahren habe, und es mir als eine reine Wahrheit erzählt wurde, ein sehr einfaches und eingezogenes Leben, ohne irgend ein Geräusch zu machen; lebte demnach im Stillen ganz glücklich und zufrieden; beneidete keinen seiner Mitbürger wegen ihrem Glück und Wohlstand; freute sich, wann er ihr Glück und ihre äusserliche Wohlfahrt zunehmen sahe. Deswegen sahe er die Revolution nicht ungern, weil er wohl wußte, und schon lange die Bemerkung machte, daß bey der bisherigen Regierungs- und Staatsverfassung, meistentheils (wie ers mit Mehrern einsahe,) die ungeheure Menge untreuer Staatsbedienten und Beamten, Schuld hatte, und der König selbst ganz unschuldig und frey war. Nur mit den Fortschritten der Revolution konnte er wie Mehrere, die gemäßigtere Gesinnungen hatten, ohnmöglich ganz zufrieden seyn.

Weil er für einen einsichtsvollen Mann angesehen und gehalten wurde, von dem man sich nicht wenig Gutes versprach, so ward es deßwegen zu einem Wahlrichter ernannt. Seine Gewissenhaftigkeit zeigte er auch bey Bekleidung dieser Würde, und handelte jederzeit als ein rechtschaffener Mann: machte freylich nach seinen nicht gemeinen Einsichten manchmal verschiedene

Ein-

Einwendungen. Als er in Lyon ankam, und die Patrioten gegen diese weltberühmte Stadt vorrückten, so ist er in derselben zu einem Mitglied der Volkskommission ernannt worden. Die Patrioten, als sie sich nachher der Stadt bemächtiget hatten, nannten diese Volkskommißion die infame Volkskommission, und machte es dem Meydeschais zum unverzeihlichen Verbrechen, daß er ein Mitglied derselben war; er mußte deßwegen dafür büssen, und es, ob es gleich kein Verbrechen war, mit seinem Leben bezahlen.

Seiner Unschuld sich vollkommen bewußt, erschien er mit freyer unerschrockener Miene vor dem daselbst niedergesetzten Revolutionsgericht, hörte mit der ihm eigenen ruhigen Gemüthsgelassenheit sein angekündigtes Todesurtheil an, und sprach mit edler Selbstzufriedenheit: ich hätte zwar wohl manches gegen euer Verfahren, ihr, die ihr euch Patrioten nennet, aber im geringsten nicht patriotische Gesinnungen heget, sondern vielmehr das namenloseste Verderben und Unglück Frankreichs befördert, das erst die Zeit lehren wird, einzuwenden, auch manche gute Vorschläge zur Wiederherstellung der Ruhe zu thun, allein, weil ich weiß, daß ich nur tauben Ohren predigen würde, so will ich lieber schweigen, und meine Rathschläge, die gewiß wohlmeinend und auch sicher bewährt sind, in meine Grabeshöle nehmen. Geh, riefen die Pa-

trioten, du Erzfeind der Republikaner und frevendlicher Verletzer der schon glücklich erfochtenen und errungenen Freyheit, der Guillotine zu: dein und deiner Brüder Tod und Blut soll und muß unsere Wohlfahrt begründen. Dieß ist mein redlichster Wunsch, erwiederte Meydeschals, und aller redlichen, die mit mir den Tod für Frankreich unschuldig bluten. Mit diesem Gedanken gieng er den 4. Frimaire, d. i. am 25. Novemb. dem nicht ersättlichen tödtlichen Blutschwerdt Frankreichs entgegen.

Pierre Berryer,

Spezereyhändler, trieb sein Geschäfte und und Gewerbe in der Strasse la Caye Nr. 26. Ein nicht unfeiner Kaufmann, der grosse kaufmännische Kenntnisse besaß, der mit denjenigen Orten, von welchen die Spezereywaaren am beßten zu beziehen waren, sehr gut bekannt war, und nicht unbedeutende Geschäfte machte, der mit vielen grossen Handlungshäusern in Verkehr stand; auch hatte er sehr gute Waarenkenntnisse, welches allerdings ein Haupterforderniß für einen Kaufmann ist; daher konnten diejenigen Freunde, welche er zu bedienen hatte, allezeit und sicher darauf rechnen, daß sie von ihm gute Waaren erhielten, denn er führte niemals schlechte Waaren. Es ist von ihm auch anzurühmen, daß er neben diesem ein spekulativer Kopf war, und das Glück hatte, selten seine Spekulationen

verun-

verunglückt zu sehen. Kurz er besaß, da er sehr geschwind nach einer ihm eigenen Methode rechnete, alle Eigenschaften, die einen vollkommenen Kaufmann ausmachen.

Was aber an ihm hauptsächlich und vorzüglich zu loben war, ist seine Gewissenhaftigkeit und Religiosität gewesen. Mit Vorsatz und mit Wissen betrog und hintergieng er Niemand, geschahe es unwissender Weise, so betrübte und schmerzte es ihn sehr, und dann ersetzte er den Verlust mit Bereitwilligkeit den ein anderer durch ihn erlitten hatte. Liebe zur Religion zeichnete ihn sehr aus; von dieser rührte auch besonders seine Ehrlichkeit und Redlichkeit her: ihm gefiel es nicht, wenn andere über die Religion, als die ehrwürdigste Sache und wichtigste Angelegenheit des Menschen spotteten; und war der Ermahnung eines rechtschaffenen Lehrers eingedenk, der da spricht: irret euch nicht, denn Gott läßt sich nicht spotten. Wenn andere die Besuchung der öffentlichen Gottesverehrungen versäumten, so freute er sich von ganzem Herzen, denselben, so oft als es seine mannigfaltigen Geschäfte erlaubten, beyzuwohnen. Eben diese Grundsätze suchte er auch seiner Familie einzuprägen. Diese Liebe zur Religion hatte für ihn sehr herrliche und vortrefliche Folgen: er befliß sich immer mehr und mehr der Ordnung als der Seele aller Geschäfte. Er wußte, daß Unordnung, (denn er hatte sich von Jugend auf an Ordnung ge-

wöhnt, und sahe am Beyspiel der Unordentlichen die schlimmen Folgen der Unordnung) alles in Verfall und in die äusserste Verwirrung bringe. Die Personen, sagte er öfters, welche in ihrem Geschäfte unordentlich sind, haben viel mehr Arbeit als diejenige, die sich an die größte und strengste Ordnung gewöhnen; viele Zeit, in der manche andere nützliche Arbeit hätte verrichtet werden können, geht unnütz verloren: auch wird sicher die Arbeit nicht so gut gerathen, als wenn Ordnung obwalten würde. Wie vielen unnöthigen Verdruß und Unwillen erspart man sich bey der Ordnung, die dagegen allezeit mit der Unordnung verknüpfet sind. Es ist etwas gar leichtes, so predigte er öfters den Seinigen vor, sich an die Ordnung zu gewöhnen, nur muß es frühzeitig geschehen. Gewöhnt euch meine Kinder, rief er denselben sehr oft zu, also daran, daß alles seine angewiesene Stelle habe, dann werdet ihr euch selbst, und andern Menschen die vergebliche Mühe ersparen, eine Sache lange suchen zu müssen. Theilet alle eure gewöhnliche Arbeiten, die zu verrichten sind, auf eine bestimmte Zeit ein: die Erfahrung wird euch selbst belehren, wie viel ihr dabey gewinnet und Zeit einbringet, da dem Unordentlichen keine Zeit übrig bleibt.

Eben so ermahnte er die Seinigen öfters zum Fleiß, und äußerte hierüber die richtigsten Grundsätze, die ich von einigen seiner Freunde erfuhr,

erfuhr, welche sie mir schriftlich mittheilten, indem sie dieselbe unter seinen Papieren fanden. Der Fleiß erhöhet den Wohlstand, Unfleiß untergräbt ihn, so sprach öfters mein Vater zu mir, als ich in meiner Jugend keine grosse Lust zur Arbeitsamkeit zeigte. Wer unfleissig ist, und eine Arbeit von einer Zeit zu der andern verschiebt, der häuft seine Arbeiten in ungeheurer Menge, und sieht sich zuletzt genöthiget zu fremden Personen zur Verrichtung der Arbeit seine Zuflucht zu nehmen, die er zur rechten Zeit vorgenommen, selbst hätte bewerkstelligen können. Es ist aber nicht genug, setzte er hinzu, nun fleißig zu seyn, daß man nur immer beschäftiget sey: wozu jene scheinbare Beschäftigung, die keine Geschäftigkeit genannt zu werden verdient, wozu jener Scheinfleiß, der ein wahrer Unfleiß ist, da nichts mit Ueberlegung, mit Bedacht und Ernst, sondern nur mit Flüchtigkeit unternommen wird? wozu jene allzurasche Geschwindigkeit im Arbeiten, mit der man wieder etwas anders so sehr verderbt, daß es doppelte Zeit und Mühe zur Wiederherstellung erfordert? wozu jene Geschäftigkeit, wo man bey jeder vorfallenden Kleinigkeit die Arbeit aus der Hand legt, um diese zu erfahren, und zu begaffen? — sondern daß man alle Arbeiten mit reifer Ueberlegung, steter Aufmerksamkeit, Nachdenken, Ernst und unermüdeter Unverdrossenheit verrichte.

Dieser in mancher Rücksicht lobenswürdige Mann ist zum Präsidenten seiner Sektion ernannt worden.

Als das längst bekannte Unglück über Lyon kam, so ist er auch mit allen den schon beschriebenen vor das Revolutionsgericht gefordert, und zum Tode verurtheilt worden.

Man konnte kein anderes Verbrechen auf ihn bringen, als daß er gegenrevolutionaire Dekrete unterzeichnet haben soll. Die Patrioten haben ein solches Verfahren für Verbrechen gehalten, das aber in den Augen derer, die gemäßigtere Gesinnungen hegten, und überzeugt waren, daß durch dieselbe Ruhe und der Wohlstand Frankreichs besser hergestellt und sicherer gegründet werde, nicht als Verbrechen angerechnet worden ist.

Er ward mit Recht von den Seinigen und allen Edeldenkenden, die ihn kannten, beweint, das aber nur im Stillen heimlich geschehen durfte, wann sie sich nicht der Gefahr aussetzen wollten, von der Guillotine auch um einen Kopf kürzer gemacht zu werden.

Er gieng seinem nun unvermeidlichen Tod, mit dem Bewußtseyn nichts Unedles, sondern jederzeit so viel er konnte, Rechtschaffenes gethan zu haben, ruhig und mit getrostem Muth entge-

entgegen, bat noch mit wenigen folgenden Worten, weil man es ihm länger nicht verstattete, auf dem Blutgerüste für die Seinigen und seine wahren Freunde: Herr erhalte sie auf deinen Wegen, bewahre ihre Seelen vor allem Bösen, und segne sie und mein Vaterland mit den Gütern deiner Liebe!

Der 4. Frimaire, d. i. der 25. Novemb. entseelte durch das grausame Mordschwerdt seinen Körper, und seine veredelte Seele schwang sich in höhere glücklichere Regionen.

Jean-Jacques Tardy,

gebürtig von Roanne; seinen Wohnplatz hatte er eigentlich in Montbrison; kam aber nach Lyon, als diese unglückliche Stadt — viele zollten derselben manche Thräne des Mitleids wegen ihrem unglücklichen Schicksal, denn der französische Staat durfte auf diese blühende und schön gebaute Handelsstadt stolz seyn; hatte Ursache sich ihrer äusserst thätigen und arbeitsamen Einwohner zu freuen, die grosse Summen Gelds in Umlauf brachten, nun aber von den Republikanern einige Staffeln ihres blühenden Flors heruntergesezt wurde, weil sie theils einige der schönsten Fabriken zerstörten, theils rechtschaffene, geschickte und unternehmende Fabrikanten und Kaufleute ihr durch die zu verwünschende Guillotine entzogen — von den Patrioten belagert wurde.

 Selbst

Selbst Republikaner zeigten sich sehr gerührt. Man darf eben nicht glauben, daß alles Gefühl bey den sogenannten Patrioten und Republikanern erstickt sey, wenn gleich ihr Freyheitheitsgeist andere Züge ihrem Charackter, als sie vorher hatten, eindrückte und einprägte.

Es giebt sehr viele, die gar wohl das Unschickliche und Thörichte, das mitbegangen wird einsehen, aber zu schwach sind, dasselbe zu ändern, und aus Furcht lieber schweigen. Viele wissen es nur zu gut, daß die Republick Frankreich diesen Schaden theils schon itzt spürt, theils ihn noch schmerzhafter empfinden wird, wenn einmal wieder äussere und innere Ruhe gänzlich hergestellt seyn wird. Wann wird aber doch diese goldene Zeit eintreten! wann wird wieder Friede und Ruhe unsere neugepflanzte Republick begrüssen! es seufzen nach solchen glücklichen Zeiten die meisten Bürger der französischen Republick; und man wird sehen, wenn einmal allgemeiner Friede herrscht, auf auf welchen Gipfel des schönsten blühendsten Flors sich der französische Freystaat schwingen wird; er wird sicher einer der blühendsten werden; freylich aber ist sein Glanz und Glück mit vielem, selbst mit vielem unschuldigen Blut theuer erkauft.

Nichts weniger glaubte Tardy, als daß er dießmal, da er schon öfters in Lyon war, seinen Tod daselbst finden werde. Vielleicht hätte ers

vorher vermuthen können, würde er sich dießmal nicht dahin begeben haben. Wüßten die Menschen manches von dem, was sie thun, vorher, was es für Folgen hätte, (bey einigen Unternehmungen können sie den Erfolg gar wohl vorher sich selbst angeben), so würden sie ganz gewiß manches unterlassen.

Aber er dießmal bey gegenwärtigen Umständen in Lyon anwesend war, so erforderte es seine Pflicht, da er selbst mit den Grundsätzen der damaligen Patrioten nicht übereinstimmte, daß er die Stadt mit den Waffen in der Hand vertheidigen helfen mußte. Aber eben dieses sahen die Patrioten für das größte und höchste Verbrechen gegen die Republick an, und zauderten gar nicht, nach Einnahme derselben, ihn mit noch mehrern zur Guillotine zu befördern.

Als er vor dem Revolutionsgericht stand, und er nach dem bisherigen Verfahren der Patrioten seinen Tod vor Augen sahe, so suchte er seiner Pflicht, als wohlmeynender Mitbürger des französischen Staats, Genüge zu thun. Hier zeigte er sich als einen Mann, der nicht unfeine Kenntnisse in der Regierungskunst besaß, die man bey ihm gar nicht suchte. Er machte seine Richter auf die bisherige Verfahrungsart der Gründung der französischen Republick aufmerksam, offenbarte ihnen die Schädlichkeit ihrer Grundsätze, und sagte ihnen frey ins Gesicht,

 daß

daß bisher unter ihrer Regierung mehr Unheil gestiftet worden sey, als unter der vorigen königlichen. Er sey für seine Person fest überzeugt, daß nur dann Ruhe und mit ihr Wohlstand zurückkehren würde, wenn die königliche Regierung wieder eingeführt würde. Und er müßte bekennen, daß noch viele mit ihm gleiche Gesinnungen hegten. Es war allerdings zu vermuthen, daß die alte allzugrosse Anhänglichkeit an die königliche Würde, und die Vorliebe für den Hof, denn darinn sezten ja die Franzosen vor Zeiten ihre Hauptglückseligkeit, nicht so bald und so leicht bey allen verlöschen werde.

Seine Richter wurden über seine Aeusserungen nicht wenig aufgebracht, und fällten das Urtheil, daß ein so gefährlicher Mensch wie er sey, nichts anders als den Tod verdiene. Sie seyen es der Republick schuldig, ihn als ein nicht nur unnützes, sondern schädliches Mitglied aus derselben auszustossen, und damit er seine Rebellion athmende Gesinnungen nicht noch mehr verbreiten, und allgemeiner machen könne, so soll das Rachschwerdt, das bisher so gute Dienste schon gethan habe, der weitern Ausbreitung derselben Einhalt thun.

Gefaßt auf seinen vor Augen sehenden Tod, der nun nicht mehr zu vermeiden war, sagte er, er sehe seinen Tod nun für wahre Wohlthat an,

damit er nicht noch mehr Greuelscenen erleben dürfe.

Auf dem Schaffot rief er mit lauter froher Stimme aus: ich sterbe für meinen König! die Umstehenden riefen ihm entgegen: wo ist dein König! Frankreichs Thron wird keiner mehr einnehmen. Darauf sprach er noch: der Ewige wird meinen Tod an meinen Richtern rächen!

Laurent-Louis Begot.

Bekleidete das Amt eines Friedensrichters. Er war aus dem Canton de la Metropole gebürtig. Indem er sich zu Lyon aufhielt, so wohnte er in der Strasse Saint Jean Nr. 10. Während der Revolution sind eine Menge neuer Aemter, und neue Benennungen derselben in Frankreich aufgekommen; ein solches Amt hatte auch Begot zu verwalten. Kraft dessen war er schon verpflichtet und verbunden, sich aller antirepublikanischen Gesinnungen zu enthalten, und ganz sich mit dem Geiste des Patriotismus taufen zu lassen. Allein diese Taufe, die bloß in der Einsaugung jakobinischer Roberspierrischer Grundsätze bestand, wollte doch nicht jedem behagen, bewirkte nicht allgemein die Folgen, die sie erzeugen und hervorbringen sollte: es bekannten sich manche äusserlich als wahre Patrioten und ächte Republikaner, dachten aber freylich im Herzen ganz anders, durften aber, vor der

Furcht der überall Schrecken erregenden Guillotine, ihre Herzensmeynungen nicht offenbaren und entdecken.

Nichts weniger war Begot als ein blutdürstiger Patriot, wer dafür ihn hielt und ansahe, hat sich sehr betrogen. Bey Führung seines Amts, das ihm anvertraut ward, zeigte er sich jederzeit als einen rechtschaffenen und gewissenhaften Mann, der allezeit nach Recht und Gerechtigkeit zu handeln suchte, und es nicht machte, wie die auf Blut und auf den Untergang ihrer Mitbürger lauernde Patrioten. Aber eben hiedurch zog er die Aufmerksamkeit derselben auf sich; sie suchten längstens Ursache zu seinem Sturz, aber es wollte ihnen dießmal nicht gelingen; deßwegen wurden sie noch mehr erbittert und aufgebracht, welches meistens der Fall ist, wenn eine Sache mißlingt. Desto froher waren sie, als sie itzt eine gute Ursache zu seinem Sturz fanden. Daß er die Stadt Lyon vertheidigen half, schrieben ihm also unverzüglich die Republikaner als ein nicht geringes Verbrechen an. Er hat sich noch dazu in der Belagerungszeit als einen geschickten und muthigen Krieger bewiesen, und sich vieler Gefahr ausgesetzt, die Einwohner mit manchem guten und nützlichen Rath unterstützt. Dieses alles ist den Patrioten hinterbracht worden, und blieb ihnen nichts von seinem Benehmen verborgen und unbekannt. Daher machten sie mit ihm einen ganz

kurzen

kürzen Prozeß, und gestatteten ihm nicht einmal so viel Zeit, welche doch andern vergönnt würde, sich zu vertheidigen. Du bist, riefen ihm alsobald die Richter, als sie ihn erblickten, zu, schon lange ein Feind der Republik, in deinen Augen ist jeder, der Patriot heißt, ein verächtliches Geschöpf; hast du durch dein Betragen nicht mit Recht den Tod verdient, den wir dir nun zuerkennen? weniger, erwiederte Begot, verdiene ich den Tod, als meine sich gerecht nennende Richter, doch ich sterbe getrost, mit einem ganz ruhigen Gewissen, daß ich keinem Menschen mit Vorsatz und mit Wissen zu schaden und ihn unglücklich zu machen suchte. Wehe aber, euch, Richter! mit welchen peinigenden Vorwürfen des Gewissens werdet ihr in eurer Todesstunde gefoltert werden, wie werdet ihr im Todes-Augenblick zittern!

Mit unerschrockenem Muthe legte er sich am 5. Frimaire unter die Guillotine!

Antoine Boivin,

Friedensrichter, im Theil von Nord-Ouest, wohnte in der Strasse de la Convention Nr. 120.

Es ist von ihm mit Wahrheit zu sagen, daß er ein sehr feiner artiger und gesellschaftlicher Mann gewesen war, der auch zugleich Gewissenhaftigkeit und Treue nicht nur aufrichtig liebte,

te, sondern dieselbe auch heiligst beobachtete. Die Umschmelzung der Regierungsform billigte er zwar gänzlich, die allerdings grosses Erstaunen bey den übrigen europäischen Regenten erregte; die aber allerdings nothwendig war: wir Franzosen, sagte er öfters, unter der königlichen Regierung, könnten das glücklichste Volk unter der Sonne seyn, weil wir ein sehr gesegnetes und fruchtbares Land besitzen, allein wir müssen uns zu einer der unglücklichsten Menschenklasse rechnen; wir wissen es wohl, der König weiß das Elend seines Volks nicht, unter welchem es schmachtet, und jammervoll seufzet. Er sahe es also sehr gerne, als eine Veränderung in der Regierungform eingeführt wurde, und schenkte der ersten Konstitution seinen ganzen Beyfall; erblickte schon im Geiste die Glückseligkeit, welche nun über ganz Frankreich sich ausbreiten würde. Im Geheim aber mißbilligte er nachher die öfters ganz gewagten und unbesonnenen Fortschritte, die Hinrichtung des Königes, und andere unerhörte begangene Grausamkeiten; durfte es aber nicht wagen, laut darüber seine Unzufriedenheit und seine Klagen hören zu lassen, wenn ihm sein Kopf lieb war, — und wer liebet nicht seinen Kopf, da man nur einen hat, und ist dieser weg, so wächset keiner mehr nach!

Als aber Lyon belagert worden ist von den Patrioten, die es leider nicht wenig beschädigten, und die Einwohner von Lyon sich vertheidigten,

so

so schlug er sich freylich auf die Seite derer, welche gemäßigtere Gesinnungen hegten, im Grunde allerdings auch Republikaner, nur aber keine so wüthende Patrioten wären. Aber eben hiedurch verdarb ers bey den patriotisch Gesinnten. Nach Einnahme der Stadt ist ihm in Gesellschaft mehrerer alsobald der Prozeß gemacht, und er als ein Gegner und Feind der Republick erklärt, und zum Tode befördert worden, den er unter der Guillotine am 5. Frimaire standhaft erduldete.

Jean-Claude Souchon,

Arzt und Chirurgus, wohnhaft zu Montbrison in der Strasse Tupiniere, Nr. 58.

Souchon ist ein sehr geschickter und glücklicher Arzt, besonders ein guter Anatomiker gewesen. Er besaß sehr viele theoretische Kenntnisse, und studierte fleißig in seiner Wissenschaft: seine starke Praxis, die er hatte, vermehrte noch mehr seine Einsichten, und fachte ihn immer mehr und mehr an, in der Chirurgie weitere Fortschritte zu thun. Hatte er einen Patienten, so ließ er sichs in der Cur sehr angelegen seyn, und der Patient durfte sich versichern, daß Souchon, sein Arzt es gewiß an seinem Theil nicht ermangeln lassen werde.

Es wird mir hier erlaubt seyn, — sezt der Verfasser des französischen Originals hinzu — etwas auszuschweifen und von dieser Wissenschaft, die viel anziehendes für mich hat, ein paar Worte fliessen zu lassen.

Die erste Spur der Arzneykunst zeigt sich bey den Egyptiern, wo sie nebst aller übrigen Gelehrsamkeit in den Händen der Priester war. Von ihnen kam sie bald zu den Griechen, von deren Aerzten Apoll, Chiron und Aesculapius noch bekannt sind, ob sie gleich nichts weiter als blosse Empiriker gewesen zu seyn scheinen, die ihre Mängel mit abergläubischen Gebräuchen verdeckten. Weit vorzüglicher als sie war Pythagoras, der zu Croton den Grund zu einer vernünftigen Theorie der Wissenschaft legte, und Hippokrates, der in Griechenland eine genaue Untersuchung der Krankheiten lehrte, und in seinen Schriften viele Einsicht verräth.

In eben diesen Zeiten entstand in Egypten die Alexandrinische Schule, die sich durch anatomische Fertigkeit auszeichnete.

In Rom gründete Asklepiades die griechische Arzneykunst, und Celsus und Galen setzten sie mit grossem und glücklichen Fleiße fort. Theophrast, ein Chemiker, stürzte die Galenische Schule, und erklärte alles aus seinen drey Elementen, Salz, Schwefel und Merkurius. Endlich

lich entdekte 1628 Harvey den Umlauf des Bluts, und trug dadurch sehr viel zu der Verbesserung der Medicin bey. In den neuern Zeiten schwang sie sich sodann durch die mehrere Ausbildung der Anatomie, Botanik, Pathologie und Pharmacie, und durch die Erfindung vortreflicher Instrumente immer höher.

Die Heilkunde hat es mit der Erhaltung und Wiederherstellung der menschlichen Gesundheit zu thun. Die Gebrechen des menschlichen Körpers sind entweder äussere oder innere Krankheiten, oder Wunden. Mit den erstern beschäftiget sich die eigentliche Heilkunde, mit den andern die Chirurgie, oder Wundarzneykunst, beiden ist Anatomie, oder Kenntniß der Theile des menschlichen Körpers, und ihrer Anzahl, Lage, Gestalt und Verbindung unentbehrlich. Die Osteologie behandelt die Knochen; die Myologie die Muskeln, die Splanchnologie die Eingeweide, die Angiologie die Blutgefässe; die Adenologie die Drüsen, und die Nevrologie die Nerven, deren innere Beschaffenheit, und Wirkungsart beynahe noch ganz unbekannt ist.

Die Physiologie oder Naturlehre des Menschen gehet hierauf weiter, und lehret die Beschaffenheit, Lage, Verbindung und Verrichtung aller dieser Theile kennen.

Die Diätetik leitet aus dem Bau des menschlichen Körpers und der Beschaffenheit der Nahrungsmittel die Regel her, wie man sich in Ansehung der Wärme und Kälte, der Bewegung und der Ruhe, des Schlafens und Wachens, der Speisen und Getränke verhalten, was man thun, und nicht thun, geniessen und nicht geniessen müsse, um seine Gesundheit zu erhalten.

Die Pathologie handelt von den Krankheiten. Das äussere Ansehen, die Beschaffenheit der Zunge, des Pulses, das Athemholen, der Schlaf, vorzüglich aber der ganze Lauf der Krankheit, und das Gefühl des Kranken müssen den Arzt in diesem Labyrinthe leiten.

Die Kunst, den Krankheitsstoff hinweg zu schaffen, durch dienliche Arzneymittel macht den Gegenstand der Therapeutik oder Heilkunst aus.

Die Kenntniß der einfachen und zusammengesetzten Heilmittel, oder die Materia Medika bahnt ihm hiezu den Weg.

Die Pharmacie ist eine auf die Heilmittel angewandte Chemie. Der Arzt muß sie wenigstens theoretisch verstehen, damit er über die gute Beschaffenheit der Mittel urtheilen, den Verfälschungen steuren könne.

Der

Der Wundarzt hat es bloß mit Wunden und äussern Schaden zu thun. Er muß mit einer genauen anatomischen Kenntniß ausgerüstet seyn, und auch so viel von Physiologie, Heilkunde und Materia Medika wissen, als in sein Fach einschlägt.

Seine vornehmsten Eigenschaften sind, eine fertige Hand und ein geübtes Auge, vor allem aber eine hinlängliche Dosis von Menschlichkeit, um seinem Patienten keine unnöthigen Schmerzen zu machen, und die, so er machen muß, abzukürzen und zu erleichtern. Besondere Theile seiner Kunst sind die Geburtshülfe, das Steinschneiden, die Einrichtung der Brüche, die Besorgung der Augen und der Zähne.

Alle diese Kenntnisse bilden den theoretischen Arzt; die medicinische Praxis muß ihn erst vollenden. —

Souchon — um auf ihn wieder zurück zu kommen — kam nun von der Colonne der Montbrisoner nach Lyon, und blieb daselbst, als die Belagerung ihren Anfang nahm. Die Patrioten rechneten ihm dieses zu seinem Verbrechen an, und behaupteten, er hätte auf diese Art sich als einen Feind der Republik gezeigt, wenn er ein ächter Republikaner wäre, so würde er sich

 bäldigst

bäldigst vor Anfang der Belagerung aus Lyon hinwegbegeben, und nach Montbrison sich wieder verfügt haben. Er stellte ihnen die Unmöglichkeit der Sache vor, allein er fand kein Gehör, und wurde ohne fernere Umstände zum Tode verurtheilt, den er zwar unschuldig, aber standhaft, obwohl mit Beklagen seiner Familie, am 6. Frimaire unter der unersättlichen Guillotine erduldete.

François Blanc,

Handwerksmann von Brier, im Departement de l'Ardeche. Es ist nicht angezeigt worden, was er für ein Handwerk trieb; im Grunde wäre zwar daran nichts gelegen zu wissen, ob er dieses oder jenes Handwerk getrieben hätte.

Aber es ist mir dabey auch ganz unbekannt geblieben, von welchem Charakter Blanc gewesen ist, und alle meine Nachforschungen darnach sind ganz vergeblich gewesen, ob ich mir gleich nicht wenig Mühe gab; eigentlich ist es doch zu bedauren, daß ich denselben nicht erfahren konnte, weil derselbe doch die Leser interessirt. Ich aber durfte nicht zu weit im Nachfragen gehen, denn sonst hätte ich mich verdächtig gemacht, oder gar der Gefahr, beym Kopf genommen zu werden, ausgesetzt, welches mir doch äusserst

unan-

unangenehm gewesen wäre, da mir mein Kopf in allem Ernst sehr lieb ist, weil, habe ich diesen verloren, mir kein neuer aufgesetzt werden kann.

Es sey dem also nun wie ihm wolle, er ist einmal unter der Zahl der in Lyon hingerichteten Personen befindlich gewesen. Kurz vor der Zeit der Belagerung kam er in diese Stadt, blieb während derselben in ihr, und half sie mit gegen die wüthende Patrioten ebenfalls vertheidigen. Nach Einnahme der Stadt ist er also deßwegen vor das Revolutionsgericht gefordert, und wegen diesem Verbrechen zur Guillotine verdammt worden. Auf dem Schaffot soll er gesagt haben, wenn sonst keine Sünde von einem Menschen begangen wird, als dieses mir aufgebürdete seyn sollende Verbrechen, so kann jeder ruhig sterben, ich sterbe folglich auch ganz getrost, denn dieses Verbrechen beunruhigt mich nicht.

François Mollard,

Vicepräsident und Schulmeister in Lyon, wohnte in der Strasse de l'Hôpital, Nr. 11.

Ein Lehrer der Jugend, welcher seine Pflichten nach ihrem ganzen Umfang kannte, aber

auch ausübte, und nicht ein Schulmeister nach dem sonst so gewöhnlichen Schlage war, der nur mit seinem Stecken und Stab, welcher das furchtbare Zeichen, das Angst und Schrecken der lernenden Jugend einjagt, ist, in seiner Schulstube einher spaziert, und den Rücken der Jugend blau schlägt, wann sie ihre Lektionen nicht wörtlich, aber meistens ohne Sinn und Verstand, wie die Gänse ihr Geschnatter herschnattern kann; der sich nicht begnügte, wann sie bloß die erlernten Worte ihm hersagen konnten, sondern der sichs sehr angelegen seyn ließ, den, seinem Unterricht anvertrauten Kindern alles deutlich, faßlich, leicht und begreiflich zu machen, und ihnen alles erklärte, nicht eher von einer Sache, das sonst meistentheils geschiehet, weghüpfte, als bis sie dieselbe gänzlich verstunden: der ihnen von allen Sachen anschauliche, so viel es sich thun ließ, Begriffe machte; ein Schulmeister, der im Ganzen genommen vielen zum Muster dienen konnte; auf eine ganz richtige Art zeigte er seinen Schulkindern die Beschaffenheit der Würde, und ihrer angebornen Vorzüge, und wie sie dieselbe auf eine würdige, und ihnen selbst rühmliche Art und Weise behaupten konnten und sollten: er verstund es ganz vorzüglich, ihnen die wahren Begriffe von ächter Freiheit und Gleichheit beyzubringen; aber eben hierinn schien er den Republikanern verdächtig zu seyn, weil er von vernünftigern Grundsätzen ausgieng,

und

und die Seelen der Jugend vor dem Gift der übelverstandenen und irre leitenden Freiheit zu verwahren suchte; weil er in seinem Unterricht vorzüglich die Wahrheiten seiner Religion und Kirche ernstlich und mit Würde vortrug, und der Jugend den Glauben an Gott, für höchst wichtig, nothwendig und heilsam vortrug, und nichts auf die so sehr laut gepriesene Vernunftreligion und Verehrung der Göttin der Vernunft hielt. Wovon mag also wohl das Benehmen der Republikaner zeugen, da ihnen ein so ehrwürdiger und rechtschaffen denkender Mann verhaßt war, der seiner Stelle, die er bekleidete, seinem Amt, dem er so gewissenhaft vorstund, Ehre und Ruhm machte! die Entscheidung überlasse ich meinen werthesten Lesern, und will ihnen hierinn in ihrem Urtheil nicht vorgreifen.

Die übertriebenen Patrioten und Republikaner beschuldigten ihn, er hätte während der Belagerung von Lyon allzufreye Dekrete, welche der Republick nachtheilig, und der Aristokratie günstig gewesen seyen, (freylich ihrem verirrten Freyheitssinn, der keine Schranken kennet, und alles nach seinen Grundsätzen, die nicht immer den Probstein der Aechtheit vertragen) ummodeln wollen.

Mollard seiner Unschuld völlig bewußt, erschien mit einer sichtbaren Ruhe vor dem Revo-

lutionstribunal, und scheute sich nicht öffentlich den Richtern mit Gründen der Vernunft und der Religion ihr ungerechtes Verfahren zu beweisen, und konnte sich nicht enthalten, sie deshalb als ein Sterbender dringendst zu bitten, sich eines bessern zu besinnen, damit das gesunkene Frankreich, und die gefallene Religion wieder hergestellt werden möchte. Es gieng ihm aber, wie schon mehrern seiner Mitbrüder, er wurde verlacht, und zur Guillotine verdammt: auf dem Schaffot rief er noch aus: Die Thoren sprechen in ihrem Herzen, es ist kein Gott!

Antoine Pontis,

Häscher zu Lyon, auf dem Platze Neuve, Nr. 51 wohnhaft. Dieser mag das gegenwärtige Heft beschliessen.

Nach der Meinung der Patrioten hatte er sich auf verschiedene Art und Weise gegen die Republick gröblich vergangen. Sie rechneten es ihm hoch an, daß er wegen der Belagerung in Lyon blieb; wenn er ein Republikaner, und für die Freyheit des Vaterlands gesinnt gewesen wäre, so würde er nicht geblieben, sondern sich von da wegbegeben, und zu den Patrioten übergegangen seyn, und ihnen alles was in Lyon vorgieng, geoffenbart und entdeckt haben. Auch habe er sich dadurch als einen Feind der Patrio-

ten

ten bewiesen und gezeigt, weil er das Verhaft-dekret gegen den Patrioten Chalier vollzogen habe, das er nun und nimmermehr thun, sondern, wäre er ein ächter Republikaner gewesen, hätte ausschlagen und verbitten sollen. Dieses alles, und auch seine Bereitwilligkeit, womit er sich habe von den Rebellen, (für solche wurden alle diejenige von den Patrioten angesehen, welche nicht mit ihnen harmonirten) gebrauchen lassen. Er antwortete mit Unerschrockenheit, daß er nach ernstlich angestellter Prüfung in seinem bisherigen Betragen nichts Gesetzwidriges finde. Was, riefen die Richter, unterstehst du dich noch, Verräther und Treuloser am Vaterland, dein Betragen zu beschönigen und zu rechtfertigen, und es noch gar für gesetzmäßig auszugeben! Gewiß, erwiederte Antoine Pontis, bin ich weniger strafbar, nnd habe weniger die Gesetze verletzt und übertrieben, als ihr, die ihr euch Beschützer des Vaterlands nennet, weil ihr ohne Ansehen und Unterschied mordet, und eure Raubbegierde nicht genugsam sättigen könnet; weil ihr Menschen zum Tode verdammet, ohne daß sie denselbigen verschuldet haben, und ihr dadurch manche Familie bis ins namenloseste Unglück stürzet, auf das Flehen der Gattinnen, und das Gewinsel und Geschrey verlassener Kinder nicht merket; verdienet ihr wohl, fraget euch selbst, (ihr müßt vor euch selbst erröthen,) den Namen Beschützer und Beglücker des Vaterlands? passen-

der

der wäre für euch der Titel: Verderber einer grossen Nation! Wuth ergriff die Richter, und sie gaben ein Zeichen zur schnellen und baldigen Wegführung und Entfernung desselbigen, weil noch Mehrere nach ihm vor das Revolutionsgericht gestellt wurden, und ihr Todesurtheil anhören mußten.

Sein letzter Lebenstag war der 4. Frimaire.

Register

aller derer, die vom 26. Brûmaire, bis zum 9. Frimaire, d. i. vom 16—29. Novemb. in Lyon sind hingerichtet worden.

Jean-Claude Stoudert . . . 5
Pierre Burdet 7
Pierre Saunier 10
Louis Giraud 11
Pierre Riviére 13
Jean Baptiste 14
Claude Santerre 15
Theophile Ennemond Tournus . 16
Noël Trambouse 18
Louis Renard 19
Charles Favre 20

Jacques

Jacques Caillat 21
Antoine Sablon-Corail . . 22
Jean Freydiere 24
Pierre Elisabeth Chapounay . . 26
Etienne Chazottier . . . 27
Jean Jacques Ampere . . . 30
Antoine Berhoux 31
Pierre Chardiny 32
Jean Baptiste Laroche . . . 34
François Montalon . . . 36
Jean François Michel . . . 38
Anthelme Guivaudet . . . 39
Hugues Bergçon 43
Claude Perrin-Noailly . . . 45
André Petit 47
Jean Tosserand 52
François Mongarel . . . 54
Augustin Chorel 55
Camille Demaux 58
Jean-Marie-Terrasse . . . 62
Joseph Buis 65
Denis Monnet 67
Jean-Paul-Maurier . . . 69
Dominique Gonnet . . . 71

Michael

Michael Schütz	72
Joseph-Aaron-Benoit-Gayet Lanoir	75
Benoit Dufurget	77
Jean Baptiste Vanderhagen . .	79
Nicolas-Marie Baffert . .	81
Jean Baptiste Sabliere . . .	84
Jean Pierre Chom[illegible] . . .	86
Louis Lafont	88
François Antoine Alburgere . .	90
Jean-Baptiste Fer[illegible] . .	93
Pierre-Alexis-François Meydeschals	86
Pierre Berger	98
Jean-Jacques Tardey . . .	103
Laurent-Louis Begot . . .	107
Antoine Boivin	109
Jean-Claude Souchon . .	111
François Blanc . . .	116
François Mollard . . .	117
Antoine Pontis	12[illegible]

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lebensbeschreibung derer merkwürdigsten Personen, welche in Paris Lyon [et] c. guiliotinirt worden [et]c. nebst Angabe ihrer zur Last gelegten Verbrechen Aus dem Französischen übersetzt in I. II. III. Abtheilungen
Bd.: 3

Augsburg 1801

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Bio 9158 -3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11236719-2